Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Freitag, den 4. October 1895. — 5 Uhr-Ausgabe. — 7. Jahrgang. — Nr. 236

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß".)

Deutsch-Evangel. Konferenz.

Elgin, Ill., 4. Okt. Vier Bischöfe und 89 Delegaten haben sich zu der Generalkonferenz der Evangelischen Gemeinschaft („German Evangelical Church") eingefunden. Die Delegaten kommen von 31 Staaten der Union sowie von Deutschland, der Schweiz, Japan und Canada. Bischof J. J. Escher von Chicago eröffnete gestern die Tagung, und der Bürgermeister von Elgin, C. H. Wayne, hielt eine Bewillkommnungs-Ansprache, auf welche Bischof Dreifogel englisch, und Bischof Horn deutsch antwortete. Bischof Escher verlas eine umfangreiche Episkopal-Botschaft, welche sich u. A. auch mit den Ehe- und Scheidungsgesetzen in den verschiedenen Staaten der Union beschäftigte und entschieden die Erschwerung der Scheidungen verlangte. Rev. W. Yost reichte seinen Bericht als statistischer Sekretär ein, aus welchem hervorgeht, daß die Kirche seit der Dubs'schen Spaltung um etwa 42,000 Mitglieder abgenommen hat, aber noch immer deren 110,095 besitzt und 1985 Kirchen im Werthe von zusammen im $4,887,455 hat. Rev. Brensch predigte gestern Abend vor der Konferenz.

Großer Brandschaden.

Warren, R. J., 4. Okt. In einer der drei großen Baumwoll-Spinnereien, welche der „Warren Manufacturing Co." gehören, brach gestern Abend eine der schlimmsten Feuersbrünste aus, die ja im Südosten der Neuengland-Staaten vorgekommen sind. Bald hatten die Flammen alle drei Spinnereien ergriffen und eine Eigenthumsschaden von etwa 1¼ Million Dollars angerichtet. Zeitweilig war das ganze Städtchen von Vernichtung bedroht. Die Löschmannschaften von Providence, Fall River und Bristol wurden zu Hilfe gerufen. Mehrere Zuschauer wurden durch fallende Backsteine verletzt, desgleichen zwei Feuerwehrleute, indeß Keiner lebensgefährlich. Das Feuer kam ursprünglich in einem Waschraum zum Ausbruch und erhielt u. A. durch eine Bahnwagen-Ladung Theer, welche unmittelbar neben den brennenden Gebäuden stand, reiche Nahrung. 1600 Arbeiter und Arbeiterinnen sind durch den Brand vorläufig beschäftigungslos geworden. Es war ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß erst gestern Nachmittag die Leiche des Präsidenten der „Warren Manufacturing Co.", F. A. Swift, zu Grabe getragen worden war.

Philadelphia, 4. Okt. Die Thür- und Fensterrahmen-Fabrik von Rufus R. Thomas, an 19. Str. und Washington Ave., ist vollständig niedergebrannt. Verlust etwa $150,000. Die Flammen verbreiteten sich auch nach einer Reihe Wohnhäuser in der League Str. sowie nach der Henry Coleman'schen Stallung und verursachten auch hier noch einen Verlust von $5000. Endlich wurden die Baulichkeiten der „Continental Brewing Co." leicht beschädigt. Das Feuer war brandstifterischen Ursprunges.

Mord und Selbstmord.

Springfield, Ill., 4. Okt. Nachdem er sich sechs Wochen lang kneipend herumgetrieben hatte, feuerte der Lokomotivführer William C. Henry, welcher an der Wabash-Bahn angestellt war, auf seine Frau in der Wohnung dreimal seinen 38kaliberigen Revolver ab und verletzte sie tödtlich. Sie liegt jetzt im Hospital am Sterben. Kurz darauf wurde in einem Mais-Schober auf einem Felde östlich von der Stadt die Leiche Henrys gefunden, welche noch einen Revolver und ein Messer hielt. Er hatte sich in den Kopf geschossen und sich das Messer in den Oberkörper unweit des Herzens gestoßen. Am Dienstag war er nach St. Louis gegangen, aber am Mittwoch zurückgekehrt. Seine Frau hatte ihm, als er endlich Donnerstagnacht sich wieder sehen ließ, Vorwürfe wegen seiner Trunksucht gemacht, und darauf hatte es einen Wortwechsel gegeben, welcher mit der Schießerei endete.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Normannia und Prussia von Hamburg; Francisco von Hull; Alsatia von Baltimore; Weimar von Bremen; Lucania von Liverpool.

Liverpool: Campania von New York.

An Lewis Island vorbei: Sicilia, von New York nach Stettin.

Hamburg: Columbia und Phoenicia von New York.

Abgegangen.

New York: Crefeld nach Bremen.

Southampton: Braunschweig von Bremen nach New York.

London: Mississippi nach NewYork.

Der in Plymouth eingetroffene Dampfer „Oceana" bringt die Meldung, daß er dem, von Smyrna, Kleinasien, nach Hamburg fahrenden Hamburger Dampfer „Petropolis" begegnet sei, welcher Nothraketen aufsteigen ließ. „Oceana" blieb zwei Stunden bei der „Petropolis", weigerte sich aber, sie in's Schlepptau zu nehmen. Der Kapitän der „Oceana" glaubt, daß die „Petropolis" nur durch eine Beschädigung ihrer Maschine aufgehalten wurde.

Arbeit und Kapital.

Pittsburg, 4. Okt. Der Ausstand der Brücken- und Eisenwerk-Arbeiter zu Homestead sowie an den neuen Oefen der „Carnegie Steel Co." in Duquesne war nur ein Theil einer allgemeinen Bewegung in Pittsburg und der Umgegend. Für die Brücken- und Baukontraktoren ist dieser Streik eine große Ueberraschung. Etwa 2000 Mann haben ihre Werkzeuge niedergelegt, und man erwartet, daß noch viele andere diesem Beispiel folgen. Die Leute verlangen 9stündige Arbeitszeit, mit der bisherigen Bezahlung für 10stündige Arbeit, nämlich $2.50; ferner verlangen sie das Anderthalbfache für Ueberzeit und das Doppelte für Arbeiten an Sonn- und allen gesetzlichen Feiertagen. Einige Kontraktoren haben diese Forderungen bereits gewährt, und man glaubt, daß der Streik nur von kurzer Dauer sein werde.

Die Freiheitsglocke.

Philadelphia, 4. Okt. Der Extrazug mit der berühmten alten Freiheitsglocke ist nach der südlichen Weltausstellung in Atlanta abgefahren. Ueberall unterwegs wurden dem Zug Ovationen gebracht, namentlich in der Bundeshauptstadt.

Erschoß ihren Zuhälter.

Ottumwa, Ja., 4. Okt. Frau Lulu B. See, eine Kleidermacherin, schoß heute auf den Anstreicher E. E. Hesen, mit welchem sie zusammenlebte. Die Kugel durchdrang den Schädel und verursachte eine tödtliche Wunde. Frau Lee sowie ihre Tochter wurden in Haft genommen.

Aufgelaufen.

Montreal, Canada, 4. Okt. Der von Liverpool nach Montreal bestimmte Dampfer „Lake Winnipeg", welcher zur Beaver-Linie gehört, ist unweit Varennes, 15 Meilen von hier, im St. Lawrencestrom aufgelaufen, aber wahrscheinlich nicht bedeutend beschädigt. Man brachte die Passagiere auf Schleppbooten und Lichterbooten hierher.

Ausland.

Jene Spionage-Geschichte.

Die „Liabe" brachte es heraus.

Berlin, 4. Okt. Bezüglich der Verhaftungen französischer Spione oder Helfershelfer solcher in Köln und anderwärts werden aus Magdeburg noch folgende Einzelheiten berichtet:

Das zusammen mit dem französischen Offizier in Köln verhaftete Frl. Richter war die Verlobte eines zu Saarlouis in Garnison stehenden Feldwebels Namens Haase, gleichzeitig aber auch die Geliebte eines auf den Grusonwerken seit Jahren beschäftigten Arbeiters. Als Haase nun, früher, als er erwartet worden war, in Magdeburg eintraf, um seine Hochzeit mit Frl. Richter zu feiern, mußte er zu seinem Erstaunen erfahren, daß seine Braut mit dem schmucken französischen Offizier „verreist" war. Er setzte die Polizei auf die Spur der liebestollen Flüchtigen und die Folge war, daß diese sowohl wie ihr Galan in Köln erwischt und festgenommen wurde.

Uebrigens ist es den Behörden gelungen, neuerdings auch noch einige andere Personen zu verhaften, die allem Anscheine nach in die Spionage-Angelegenheit verwickelt sind. Es handelt sich, wie jetzt immer klarer zu Tage tritt, um ein wohl organisirtes Spionagesystem, welches sich über das ganze Reich erstreckt.

Hammerstein nach Amerika?

Berlin, 4. Okt. Der „Vorwärts" behauptet bestimmt, daß der flüchtige Baron u.s.w. v. Hammerstein, der frühere Chefredakteur der „Kreuzzeitung" nach Amerika abgereist sei und sich auf den Weg nach Washington befinde.

Noch in der Schwebe?

Berlin, 4. Okt. Die „Münchener Neuesten Nachrichten" halten, ebenso wie die „Augsburger Abend-Zeitung", an der Behauptung fest, daß sich der bayrische Prinzregent Luitpold endgiltig geweigert habe, das über Louis Stern, den bekannten New Yorker Modenwaaren-Händler, wegen Beleidigung des stellvertretenden Badekommissärs Baron v. Thüngen in Kissingen verhängte Urtheil zu mildern.

Doch hat der amerikanische Botschafter Runyon dahier noch keine Bestätigung dieser Angabe erhalten. Auch ist das Auswärtige Amt nicht imstande, eine bestimmte Auskunft über den jetzigen Stand der Angelegenheit zu geben.

Deutschland und Rußland.

Berlin, 4. Okt. Wahrscheinlich wird der Reichskanzler von Hohenlohe morgen in Hubertusstock, dem bekannten Jagdplatz, mit dem Kaiser zusammentreffen, um mit ihm die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland zu erörtern.

Ein Mitglied der Reichskanzlei erklärt, das jüngste Schreiben des Kaisers an den Zaren Nikolaus sei ein Beweis dafür, daß die Beziehungen zwischen den beiderseitigen Höfen gegenwärtig ausgezeichnete seien.

Beiläufig bemerkt, hat das Ministerium neuerdings angeordnet, daß alle Ausländer, welche irgendwie als verdächtig angesehen werden könnten, aus dem Lande gewiesen werden sollen.

Der Sozialistenkongreß.

Berlin, 4. Okt. Anläßlich des in Breslau zu eröffnenden Parteitages der deutschen Sozialdemokratie bringt der „Vorwärts", wie üblich, den offiziellen Jahresbericht über die Thätigkeit der Partei. Der Bericht besagt, daß sich in der Parteikasse ein Jahres-Ueberschuß von nahezu 55,000 Mark befinde, im Laufe des Jahres 247,450 M. vereinnahmt und 100,354 M. verausgabt worden seien. Die von Gerichten über Genossen verhängten Strafen betrugen zusammen 18½ Jahre Zuchthaus, 64 Jahre Gefängniß und 34,120 M. Geldstrafe.

Zur Linderung ländlichen Nothstands.

Berlin, 4. Okt. Der Kaiser hat angesichts des bestehenden agrarischen Nothstandes den Pächtern von Kron-Domänen eine Erleichterung zutheil werden lassen, indem er bestimmte, daß der Zinsfuß für Meliorations- und Baugelder von 5 auf 3½ Prozent herabgesetzt werden soll.

Verunglückte Künstler-Ehe.

Berlin, 4. Okt. Eugen d'Albert, der berühmte Klavier-Virtuose und Tondichter, der sich vor einigen Jahren mit der ebenfalls bekannten Klavier-Virtuosin Therese Carreño verheirathete, ist jetzt geschieden worden. Wie es scheint, haben es beide Ehegatten nicht sehr genau mit der gelobten Treue genommen; d'Albert soll mit einer seiner Schülerinnen, seine Gattin mit dem Cellisten Hegner ein intimes Verhältniß unterhalten haben. In dem gerichtlichen Erkenntniß wurde der Gatte als schuldiger Theil bezeichnet und zur Tragung der nicht unbedeutenden Gerichtskosten verurtheilt. Daß das Verhältniß zwischen den jetzt Geschiedenen ein sehr unerquickliches ist, ließ sich schon daraus schließen, daß nach Beendigung der Verhandlungen jeder der beiden Anwälte seinen Klienten zu einer anderen Thür aus dem Zimmer hinausführte.

Armuthszeugniß der Regierung.

München, 4. Okt. Im bayrischen Landtag beantwortete der Minister des Innern, Freiher v. Feilitzsch, die Interpellation des Abgeordneten Schädler betreffs der bekannten Fuchsmühler Krawall- und Verurtheilungs-Angelegenheit unglücklicher Bauern, welche ihr Recht zu wahren glaubten. Der Minister erklärte, die Regierung bedauere das unglückliche Ereigniß aufrichtig, sie wisse jedoch im Augenblick kein Mittel anzugeben, wie ähnliche Vorkommnisse für die Zukunft verhütet werden sollten!

Des Betrugs beschuldigt.

Karlsruhe, Baden, 4. Okt. Die „Badische Landeszeitung" beschuldigt den Sozialistenführer Dreesbach in Mannheim des Betruges und fügt hinzu: „Wir werden die Beweise für unsere Behauptung beibringen, sobald es zum Prozeß kommt."

Selbstmord eines Rechtsanwalts.

Wien, 4. Okt. In Graz hat der Rechtsanwalt Heeger seinem Leben ein gewaltsames Ende gemacht. Der Unglückliche war das Opfer von Wahnvorstellungen, welche seinen früher so klaren Geist umdüsterten. Er glaubte sich von allen Seiten verfolgt und verkannt und sah in der „Selbstvernichtung" das einzige Mittel, sich vor seinen Verfolgern zu retten.

Neues Heirathsgerücht.

Rom, 4. Okt. Das Blatt „Secolo Romano und andere Zeitungen behaupten, daß eine Heirath zwischen dem Prinzen von Neapel (dem italienischen Kronprinzen, der schon so oft von der Presse „verlobt" wurde) und einer der Töchter des Fürsten von Montenegro vereinbart worden sei.

Sturm-Unheil!

London, 4. Okt. Ein großer zweimastiger Dampfer mit einem Schlot, welcher ein weißes Feld zeigte, wurde heute früh 4 Meilen von Graystone bemerkt und suchte offenbar nach Plymouth zu gelangen. Plötzlich verschwand der Dampfer, und man vermuthet, daß er gescheitert ist. Das Wetter ist noch immer schlimm, und die See geht hoch.

London, 4. Okt. Die britische Brigantine „Zoe" wurde im Kanal von Bristol an den Strand getrieben und ging rasch in Stücke, während im Lebensrettungs-Boot sich auf dem Weg nach dem Schauplatz befand. Die ganze Mannschaft ist umgekommen.

Die armenische Frage.

London, 4. Okt. Neuerliche Depeschen an Londoner Blätter aus der türkischen Hauptstadt Konstantinopel bestätigen, daß die Mißlichkeiten zwischen Armeniern und Türken daselbst einen wahrhaft bedrohlichen Charakter annehmen, daß große Bestürzung im Palast herrscht, und der Sultan schon seit Montag nicht mehr zu Bette zu gehen gewagt hat. Man ist namentlich sehr besorgt, daß sich noch andere revolutionäre Fraktionen mit den Armeniern verbinden könnten. Schon seit der griechischen Revolution hat kein solcher Schrecken mehr in Konstantinopel geherrscht, wie gegenwärtig!

Die Polizei hat noch nicht versucht, das Patriarchat auszuräumen, und man hofft, daß sie dort keine Gewalt anwenden werde, da sonst ein noch furchtbareres Gemetzel folgen würde, als in den letzten Tagen vorgekommen ist. Die Armenier sind vorläufig in der Kirche zusammengeduckt, wo sie kaum Stehraum haben, und haben weiter nichts zu essen, als die Bissen, welche ihnen gelegentlich gebracht werden. Den Angaben des Patriarchats nach sind bis jetzt über 200 Armenier getödtet.

Berlin, 4. Okt. Die „Vossische Zeitung" ist das einzige unter den deutschländischen Blättern, welches noch jetzt die Armenier in Schutz nimmt.

In der „Norddeutschen Allg. Zeitung" erscheint ein, offenbar vom türkischen Botschafteramt dahier ausgegangener Paragraph, worin der Patriarch beschuldigt wird, eine revolutionäre Bewegung unter den Armeniern zu unterstützen.

Verdikt über das „Jona"-Unglück.

London, 4. Okt. Die Untersuchung über die Umstände, welche die Brandkatastrophe auf dem Dampfer „Jona" vom 16. September begleiteten (wobei bekanntlich 6 Frauen und ein Kind ihr Leben verloren), führte gestern zu einem Wahrspruch, worin die Offiziere getadelt werden, weil sie es unterlassen hätten, beim Ausbruch des Feuers die Frauen und Kinder unter den Passagieren zu retten; ferner wird der Kapitän der Fahrlässigkeit schuldig befunden, weil er es versäumt habe, die Alarmglocke zu läuten, als die Flammen entdeckt wurden.

(Telegraphische Notizen auf der 5. Seite.)

Lokalbericht.

Gefährliche Gegend.

Als spät gestern Abend der Nr. 165 West Madison Str. wohnende John Weden die Ecke von Desplaines Sr. passirte, wurde er plötzlich von zwei Hoodlums, Namens John Collins und James Tierney, angerempelt, die absolut von ihm „getreatet" sein wollten. Weden schenkte ihnen kein Gehör, worauf die Kerle ihn mit wuchtigen Faustbieben zu Boden schlugen und dem wehrlos am Boden Liegenden Uhr und $10 Baargeld abnahmen. Gerade als sie sich mit der Beute entfernen wollten, packten zwei Blauröcke die verwegenen Straßenräuber am Wickel, und heute Vormittag überwies Richter Kehoe sie unter je $500 Bürgschaft den Großgeschworenen.

Wer wird siegen?

Zum dritten Male hat heute eine Jury zu Gunsten von A. Levindowski in dessen Schadenersatzklage gegen die Chicago- & Alton-Bahn entschieden, und die Geschwornen vor Richter Smith sprachen ihm hierbei die Summe von $10,000 zu. Zweimal schon entschied eine frühere Jury in ebendiesem Sinne, doch wurde jedesmal Berufung eingelegt und das Verdikt in höherer Instanz umgestoßen. Der Anwalt der Bahngesellschaft hat auch jetzt sofort einen neuen Prozeß beantragt und wird, falls dieser nicht bewilligt wird, den Fall nochmals vor das Obergericht bringen.

Levindowski verunglückte am Abend des 19. September v. J. bei Lemont, indem er beim Aussteigen von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Zug überfahren wurde.

Erlitt schwere Brandwunden.

Als Frau Jollie Barnett heute Morgen in ihrer Wohnung, Nr. 6817 Halsted Str., einen Gasolinofen füllen wollte, erfolgte plötzlich eine laute Explosion, während gleichzeitig die brennende Flüssigkeit nach allen Seiten umher geschleudert wurde. Die unglückliche Frau erlitt dabei so schlimme Brandwunden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Glücklicherweise war die Feuerwehr prompt zur Stelle, so daß ein weiteres Umsichgreifen der Flammen verhindert werden konnte. Der materielle Schaden ist unbedeutend.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Kurz und Neu.

* Zum vorletzten Male in dieser Saison wird heute Abend, von 8—9 Uhr, die große elektrische Fontäne im Lincoln Park in Thätigkeit sein.

* Frank Harvey, der sich am 30. September auf einem Vorstadtzug der Illinois Zentral-Bahn thätlich an dem Ehepaar August Freiberg, von Cottage Grove Ave. und 41. Str., vergriff, wurde wegen dieser Flegelei heute von Richter Clark um $25 bestraft.

* Als heute der Fall von Mary Hastings, welche junge Mädchen zu unmoralischen Zwecken nach Chicago gelockt haben soll, vor Richter Richardson zur Verhandlung aufgerufen wurde, stellte es sich heraus, daß die Angeklagte nicht erschienen war. Ihre Bürgschaft wurde in Folge dessen für verfallen erklärt. Die Hastings ist übrigens inzwischen bereits von den Großgeschworenen in Anklagezustand versetzt worden.

* Es heißt, daß Obmann Wathier, wenn er morgen dem Richter Payne den Schlußbericht der Grand Jury abstattet, empfehlen wir, daß eine besondere Grand Jury zur Untersuchung der Wasserdiebstähle im Schlachthausbezirk einberufen werden möge.

Pyramiden-Einsturz.

Wie P. S. Drown nicht zum Millionär wurde.

Herr P. S. Drown ist Sekretär des Verbandes der Piloten auf dem Mississippi und dem Ohio. Das Hauptquartier des Herrn Drown befindet sich in St. Louis, kein Wunder, daß er nicht weiß, was er mit seiner freien Zeit anfangen soll. Aus Verzweiflung, und auch wohl in der stillen Hoffnung, gelegentlich doch einmal ein Korn darin zu finden, studirt er nun täglich die Anzeigespalten der Chicagoer Zeitungen. Vor einigen Monaten wurde seine Aufmerksamkeit durch eine geheimnißvoll stylisirtes Inserat der hiesigen Makler-Firma Thomas & Co. gefesselt. Diese ehrenwerthe Firma erbot sich, Jedermann, der sich vertrauensvoll an sie wenden und einige Dollars bei ihnen anlegen würde, binnen Kurzem zu einem wohlhabenden Manne zu machen. Diese Aussicht gefiel Herrn Drown über die Maßen. Er wandte sich zunächst mit einer Bitte um weitere Auskunft an Thomas & Co. Er erhielt ein längeres Antwortschreiben, in welchem des Breiteren auseinandergesetzt wurde, wie die Weizenpreise, nachdem sie im Frühjahr auf ganz natürliche Weise bis zu 82 Cents per Bushel in die Höhe gegangen seien, seither nur durch das schnöde Intriguenspiel einer Clique von Bären künstlich wieder herniedergedrückt worden seien. Es sei außer Frage, daß sie bis zum Dezember wieder erheblich steigen müßten. Lege man nun z. B. $10 in Weizen an, so würde man, nachdem die Frucht um ein Achtel Cent im Preise steige, $10 gewinnen, also $20 haben. Indem man das Anlagekapital und den Gewinn immer wieder anlege, werde man, sobald die Preissteigerung 10 und ein Achtel Cents betrage, seine $10 auf $5120 vermehrt haben. Dieser Plan wurde von Thomas & Co. der Pyramiden-Plan genannt, und Herrn Drown, der erst sorgfältig nachrechnete und fand, daß alle angegebenen Zahlen stimmten, gefiel er ganz pyramidalisch. Mit wendender Post sandte er an Thomas & Co. statt $10, gleich $20 ein. Er wollte sich nicht mit Kleinigkeiten abgeben. Bereits am nächsten Tage, dem 19. September, erhielt Herr Drown eine Quittung und mit der letzten Post desselben Tages den folgenden Ausweis:

„Gekauft, 1000 Bushel Dezember-Weizen zu 60 Cents, verkauft zu 61⅛, Gewinn $11.25, Kommission $1.25. Gekauft, 2,000 Bushel Dezemberweizen zu 60⅞, verkauft zu 59⅞, Verlust $27.50; Kommission $2.50; Gesammtverlust $30."

Diese Kunde lautete sehr betrüblich, aber Herr Drown wollte sich nicht gutwillig in sein Unglück fügen. Er schrieb an Thomas & Co., daß sie zwar von ihm beauftragt worden seien, 1000 Bushels Weizen zu kaufen, aber er habe die Firma nicht ermächtigt, den Gewinn sofort wieder anzulegen. Zur Antwort erhielt er nur, das hätte ja in dem Pyramiden-Plan gestanden. Nun fing Herr Drown wieder an zu rechnen. Er hatte $20 eingeschickt, $11.25 gewonnen, das machte $31.25, es müßten ihm also auch nach einem Verlust von $30 noch $1.25 übrig bleiben, dieses Geld verlangte er, aber er erhielt keine Antwort. Thomas & Co. mochten es für überflüssig halten, ihn mit einem Kostenaufwand von 2 Cents noch einmal darauf aufmerksam zu machen, daß sie bei dem ersten Geschäft für sich ja eine Kommission von $1.25 in Anrechnung gebracht hatten. Der wackere Herr Drown gab sich aber nicht so ohne Weiteres zufrieden. Er benachrichtigte das hiesige Postamt und verlangte „die Bestrafung der Schwindler". Eingezogene Erkundigungen ergaben, daß die Pyramide der Firma vollständig eingefallen ist und im Sturz Thomas & Co. unter sich begraben hat.

Die vereinigten Milchhändler.

Der Verband der Milchhändler-Vereine, in welchem mißtrauische Leute so etwas wie einen Milchtrust wittern, hielt gestern im Briggs House eine konstituirende Versammlung ab. Vertreten waren: Der Nordseite-Verein durch vierzehn Delegaten, der Nordwestseite-Verein durch achtzehn Delegaten, der Westseite-Verein durch acht Delegaten, der Südseite-Verein durch fünfzehn und der Südwestseite-Verein durch fünf Delegaten. Die folgenden Beamten wurden erwählt: Präsident, J. F. Hanrahan; Vizepräsident, Thomas Zajizek; Sekretär, L. W. French; Schatzmeister, Milo Dickerman; Fin.-Sekretär, O. H. Loehrke; Mitglieder des Verwaltungsrathes — W. Rusche, L. Labahn, J. W. Schlocker, W. Barton, M. H. Thiesen, J. B. Stratmann, F. C. Peters, Alfred Bednarik, J. D. Stead und T. F. McIntyre. Der Verband wird ein Bureau einrichten und einen Chemiker besolden, welcher der Stadtverwaltung bei der Vollstreckung der Milchverordnung bremsend an die Hand gehen soll.

* Im St. Elisabeth-Hospital starb während der vergangenen Nacht eine gewisse Frau Barrett, von Nr. 308 W. North Ave., an den Folgen einer verbrecherischen Operation, die angeblich von einer Frau, Namens Bechtel, vorgenommen worden war. Der Coroner wird im Laufe des heutigen Nachmittags einen Inquest abhalten.

Kam ihm zuvor.

Der Bahn-Polizist McCarthy schießt einen blinden Passagier über den Haufen.

Mit einer tödtlichen Kugelwunde im Kopf mußte heute Mittag der 23 Jahre alte John Sheridan, dessen Mutter in Toledo, O., wohnt, dem Englewood Union Hospital überwiesen werden, und die Aerzte daselbst hegen nur geringe Hoffnung, ihn durchbringen zu können. Der junge Mann wurde von dem Spezialpolizisten McCarthy von der Lake Shore and Michigan Southern-Bahn niedergeschossen, als er sich diesem mit gezücktem Messer zur Wehr setzen wollte.

Sheridan schlich sich frühmorgens auf einen Frachtzug genannter Bahn, wurde entdeckt und mehrfach verjagt, doch gelang es ihm jedesmal wieder, auf den Zug zu klettern. Unweit Pine Station forderte nun der Spezialpolizist McCarthy den Drückeberger nochmals energisch auf, abzuspringen, was Sheridan aber zu thun sich weigerte. Als daraufhin der Beamte Anstalten traf, den Widerspänstigen ohne viel Federlesens vom Zug zu entfernen, zog Sheridan blitzschnell ein haarscharfes Messer, brach aber im selben Moment, von einer Revolverkugel getroffen, bewußtlos zusammen. Man transportirte den Schwerverletzten nach hier, doch ist sein Zustand, wie gesagt, recht bedenklicher Natur.

Moe vor dem Richter.

Heute Vormittag wurde Edward Moe, welcher gestern in dem Hause Nr. 281 North Market Str. mehrere Revolverschüsse auf seine Gattin abfeuerte, unter der Anklage des Mordanfalles vor die Schranken des Ost Chicago Ave. Polizeigerichtes gebracht. Nach kurzem Vorverhör verschob Richter Kersten die weiteren Verhandlungen bis zum 8. Oktober und stellte den Angeklagten bis dahin unter $3000 Bürgschaft.

Die Verletzung der Frau Moe ist übrigens glücklicherweise nur leichter Natur, so daß die Aerzte baldige Genesung in Aussicht stellen.

Peter Nelson, welcher in der heiklen Affäre eine wenig beneidenswerthe Roll spielt, mußte vom Richter straffrei entlassen werden, da keine direkte Anklage gegen ihn vorlag.

Ein gefährlicher Bursche.

Der Schankwirth George Wells, Nr. 6424 Wentworth Avenue wohnhaft, wurde heute Morgen um 4 Uhr vor der Thür seines Geschäftslokals, Nr. 487 State Straße, von einem dunkelhäutigen Straßenräuber durch einen Revolverschuß schwer in der linken Seite verwundet und liegt jetzt im Lukas-Hospital zwischen Leben und Sterben. Der Räuber hatte vor der bezeichneten Wirthschaft gerade einen gewissen Woskmatell von Nr. 5405 Wentworth Avenue angefallen, als Wells dazukam. Der Revolverschuß war der Dank für die Störung. 15 Minuten vorher hatte derselbe desperate Wollkopf vor dem Hause Nr. 478 State Str. den Henry Wollschlag von Nr. 506 State Str. angehalten und ihn um seine goldene Uhr sowie um $17 in baarem Gelde erleichtert.

„Pat." Carrolls Vierlinge.

Noch im Laufe des gestrigen Tages sind drei von den vier Babies, welche der Storch am Mittwoch dem Maurer „Pat" Carroll, von Nr. 466 W. 14. Str., in's Haus brachte, wiederum gestorben. Das jüngste der Kindchen, Katharina getauft, befindet sich dagegen wohl und munter.

Mildthätig gesinnte Nachbarsleute erhoben gestern unter sich eine Kollekte, um die Begräbnißkosten der Kleinen damit zu decken, da Carroll in recht gedrückten Verhältnissen lebt.

Zahlungseinstellung.

Die Engros-Putzwaarenhändler S. S. Burkholder & Co., von Nr. 154 Wabash Ave., haben heute im County-Gericht ihren Bankerott angemeldet und eine Vermögensübertragung an Charles E. Pain vorgenommen. Die Verbindlichkeiten betragen $60,000, während die Höhe der Bestände noch nicht mit Bestimmtheit ermittelt werden konnte. Als Veranlassung des Bankerotts wird die Unmöglichkeit angegeben, einen großen Posten ausstehender Rechnungen einzukassiren.

Aufschub für Borelli.

Staatsanwalt Kern wurde heute benachrichtigt, daß Herr Craig vom Ober-Staatsgericht den vom Anwalte des zum Tode verurtheilten Silverio Borelli nachgesuchten Aufschub der Urtheilsvollstreckung bewilligt habe. Das Ober-Staatsgericht wird sich im März-Termin des nächsten Jahres mit dem Falle des Verurtheilten beschäftigen.

* Anwalt Rosenthal zog heute vor Friedensrichter Everett die Anklagen zurück, welche er gegen 22 Einwohner und Einwohnerinnen von Lemont aus Gründen der öffentlichen Moral erhoben hatte. Gegen fünf von den Angeklagten will er, „wegen Haltens unordentlicher Häuser", im nächsten Monat die Grand Jury um Hilfe anrufen.

Dollars und Cents.

Der achtb. Ransom W. Dunham und seine verrathene Liebe.

In Richter Bakers Abtheilung des Kreisgerichts ist heute mit der Verhandlung des Schadenersatz-Prozesses begonnen worden, den der frühere Kongreß-Abgeordnete Ransom W. Dunham gegen den Bankier Arthur W. Allyn angestrengt hat, weil ihm von diesem die Liebe seiner Gattin entfremdet worden ist. Die ehemalige Frau Dunham ist jetzt Frau Allyn. Ihre Scheidungs-Angelegenheit hat die Gerichte nahezu drei Jahre lang beschäftigt. Herr Dunham hatte im Jahre 1889 als Wittwer mit der gleichfalls verwittweten Dame den „Bund für's Leben" geschlossen. Drei Jahre später kam Herr Allyn in das eheliche Gehege und mit dem Bunde war es aus. Dunham machte wegen Ehebruchs eine Scheidungsklage anhängig, aber ehe diese noch zur Verhandlung gelangte, erwirkte Frau Dunham in South Dakota ihrerseits die Scheidung auf den Grund „grausamer Behandlung" hin. Der hiesige Richter McConnell erkannte aber diese Scheidung nicht an, sondern gab dem gekränkten Gatten Recht. Der Appellhof bestätigte die Entscheidung des Herrn McConnell und gegenwärtig schwebt die Berufung gegen dieselbe vor dem Ober-Staatsgericht. — Die Beweisaufnahme in dem Schadenersatz-Prozeß wird im Wesentlichen dieselbe sein, wie die im Scheidungsprozeß, und es ist zu den Verhandlungen ein starker Andrang aus dem sensationslüsternen Publikum zu erwarten.

Im gegenwärtigen Prozeß vertritt der Anwalt Geo. Plummer den Kläger, Ex-Richter Moran den Verklagten. Nachdem die Jury vereidigt war, hielten die Advokaten einleitende Ansprachen an dieselbe. Plummer schilderte mit rührenden Worten, wie Allyn das Eheglück seines Freundes zerstört habe; Moran führte dagegen aus, es hätte sich mit dem Eheglück halten lassen. Seine Klientin wäre 36 Jahre alt gewesen, als der Kläger sie kennen lernte. Sie habe um seine Liebesbetheuerungen nicht gerade viel gegeben, sondern seine Bewerbung rein geschäftsmäßig angenommen, nachdem er, ihrem Wunsche gemäß, einige werthvolle Liegenschaften an sie übertragen hätte. Bald nach der Hochzeit habe Herr Dunham so unangenehme Seiten aufgezogen, daß sich die Gattin an seiner Seite nichts weniger als behaglich gefühlt hätte.

Plötzlich wahnsinnig geworden.

Der zur Desplaines Str.-Station gehörige Patrolman P. J. O'Malley, welcher sich vor einigen Abenden durch einen Sturz schwere Verletzungen am Kopf zuzog und seither das Bett hüten mußte, wurde heute zu früher Morgenstunde plötzlich von Tobsucht befallen und mußte dem Detention-Hospital überwiesen werden. Der bedauernswerthe Mann sprang mit einem Male wie ein Rasender aus seinem Bett und wollte sich mit aller Gewalt aus dem Fenster stürzen, wovon er nur mühsam verhindert werden konnte.

O'Malley hörte in der Dienstag Nacht auf seinem Patrouillegang ein verdächtiges Geräusch in dem Neubau an der Ecke von Clinton und Randolph Str. Er forschte demselben sofort näher nach, trat in der Dunkelheit auf eine lose Planke und stürzte in den Keller hinab, wobei er eine zolltiefe Schnittwunde an der linken Schläfe sowie gefährliche innere Verletzungen erlitt.

Keine Anlage zur Märtyrerin.

Die Grand Jury beschäftigte sich gestern mit der Angelegenheit des nach einem betrügerischen Bankerott durchgebrannten Juwelenhändlers Harry Leon. Die Stenographin von Leons Anwalt, ein Frl. Bertha Thompson, wurde als Zeugin vorgeladen weigerte sich aber, ohne die Einwilligung ihres zur Zeit aus der Stadt abwesenden Arbeitgebers der Behörde die Papiere vorzulegen, welche von ihr verlangt wurden. Die Grand Jury meldete den Fall dem Richter Payne, und dieser ließ die junge Dame ein wenig einsperren. Abends gab er sie zwar wieder frei, sagte ihr aber, wenn sie bis heute nicht anderen Sinnes werde, müsse sie wieder in den Kasten. Heute Vormittag lieferte Fräulein Bertha die verlangten Papiere aus. Zur Märtyrerin habe sie kein Talent, sagt sie.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Illinois und Indiana: Im Allgemeinen wolkig mit gelegentlichen Regenschauern; geringe Temperatur-Veränderung; östliche Winde, die veränderlich werden.

Wisconsin: Regenschauer im südlichen Theile; morgen Abend kühler; östliche Winde.

Jowa und Missouri: Heute Abend Regen; morgen im Allgemeinen schön und etwas kühler; östliche, bezw. veränderliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserm letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend 6 Uhr 51 Grad, Mitternacht: 51 Grad, heute Morgen um 6 Uhr 50 Grad und heute Mittag [illegible] Grad über Null.

* Stadt-Chemiker Kennicott brachte heute die nachgenannten Händler wegen Uebertretung der Milchverordnung zur Anzeige: J. Vogt, 1016 W. 18. Str.; J. Morrison, 4308 Forestville Ave.; M. McHugh, 3712 Wallace Str.; L. G. Wolfershire, 312 Blue Island Ave.; H. Paesler, 571 14. Pl.

Die Erstürmung Roms.

Karl Winter, einer der dabei gewesen, gibt im „N. W. Tagbl.“ eine lebhafte Schilderung der Erstürmung Roms, der wir folgendes entnehmen:

Das Gespenst des widerstandslosen Einzugs in Rom schwebte über den marschirenden Kolonnen, über der ganzen 50,000 Köpfe zählenden Soldatenschaar, in deren Gesellschaft ich heute (am 20. Sept.) vor einem Vierteljahrhundert die großartigste militärische Landpartie des 19. Jahrhunderts mitmachte. Es war in der That nichts anderes, als eine Landpartie durch paradiesische Gaue, besonders für die rechte Flügelkolonne. Die ganze Gegend ein wahres Kapua! Proviant vollauf, Gesänge, Musik von rechts und von links — ohne die hundert scharfen Patronen, die in der Kartouche jedes Fußsoldaten klapperten, hätte man vermuthen können, man befände sich inmitten des lustigsten aller Friedensmanöver. Aber selbst ein „supponirter Feind“ war nicht zu sehen: die Ortschaften, die wir passirten, waren alle festlich bebändert und beflaggt, und duftige Wurfgeschosse wurden von schönen Albanerinnen geschleudert, die einzigen Angriffe, welche die Truppen aushalten mußten. Der Anblick aber, den die ewige Stadt am Abend des 19. darbot, verscheuchte die von der hohen Generalität, dem Offizierkorps und auch dem großen Theil der Truppen gehegten Befürchtungen. Die ewige Roma, die große Völker- und Pilgerherberge, lag verschlossen. Ein flüchtiger Rekognoszirungsritt um die nordwestlichen Mauern überzeugte uns davon, daß gutwillig den italienischen Regimentern keine Passage gegeben werde. Mit Schanzkörben und Faschinen waren die altersgrauen Mauern bedeckt, über deren Wallkrone hinweg gähnende Kanonenmäuler uns entgegengrinsten. Die sonst gastlich weit aufgethanen Stadtpforten waren geschlossen, bis zum halben Thorbogen förmlich verschüttet durch klafterhohe Sandhaufen, Steinbarrikaden, scharfgezahnte Palissaden, und die ausgesandten Streifdetachements kehrten mit der Meldung zurück, daß sogar das ganze Vorterrain um die Porta Salaria und die Porta Pia mit Fußangeln, Wolfsgruben, spanischen Reitern und dergleichen improvisirten Annäherungshindernissen förmlich gespickt sei. Zur Verstärkung dieser Sicherheitsmaßregeln hatten zahlreiche fromme Hände auf die altersgeschwärzten Mauern blutrothe Kreuze gemalt, die von der Grabensohle bis zur Zinne reichten. Sie sollten, wie wir später erfuhren, eine Art Kugelsegen darstellen gegen die Kanonen der “buzzuri”, wie damals die Italiener oder vielmehr die Piemontesen von den Päpstlichen spottweise genannt wurden. Zwar waren sämmtliche Angriffsdispositionen bereits in Terni bis auf das i-Tüpfelchen ausgeklügelt worden, aber den ganzen Abend spielte noch der Feldtelegraph von der Villa Albani, dem Hauptquartier des Obergenerals Cadorna, ohne Unterlaß. Es war ein stetiges Frage- und Antwortspiel, dessen Kern sich darum drehte, ob überhaupt oder wann das Bombardement Roms beginnen solle. Die endgiltige Antwort traf erst nach 10 Uhr Nachts ein mit der Bestimmung, daß am nächsten Morgen 5 Uhr früh die Kanonade ihren Anfang nehmen dürfe, der Beginn derselben jedoch durch Parlamentäre angesagt werden müsse.

Jetzt wurden erst die, wie gesagt, von langer Hand vorbereiteten Dispositionen an die verschiedenen Divisionen durch reitende Boten befördert. Solche Gefechtsdispositionen haben für den Laien selbst mit der Karte vor den Augen etwas unsäglich Langweiliges, Einschläferndes, aber in diesem einzigen Falle vor den Thoren Roms gewann die Verschmelzung antik-römischer Topographie und modernen Militarismus einen eigenen pikanten Beigeschmack, sodaß ich es mir nicht versagen kann, ein Stilpröbchen des durch die vielen klassischen Namen erwähnenswerthen Schlachten-Ukas des Generals Cadorna zu zitiren. „Die Division Angelini,“ heißt es in diesem Schriftstücke, „nimmt Front gegen die Thermen des Caracalla und demonstrirt gegen die Porta Latina; die Division Ferrero: Front gegen den Esquilin, rückt auf der Tiburtiner Straße gegen die Porta San Lorenzo vor; die Division Cosenz: Front gegen die Ludovisischen Gärten und den Circus des Sallust, greift die Porta Salaria an. General Maze de la Roche auf der momentinischen Straße folgt dessen Bewegung und forcirt die Porta Pia; die Division Bixio stürmt gegen den Janiculus und entsendet eine Brigade gegen den Aventin; die Kavalleriebrigade hält auf der Via Appia, die Ambulanzen beim Hain der Egeria, die Reserve-Artillerie bei den Gräbern der Scipionen.“ Hat je ein Clausewitz von einer so klassischen Gefechtsdisposition der neueren Zeit uns so zu erzählen gewußt? Die Nacht verstrich. Ein tüchtiger Regenschauer, welcher uns bis auf die Haut durchnäßte, ein paar Karabinersalven, welche päpstliche Dragoner mit den Novara-Lanciers wechselten, waren die einzigen Ereignisse vom 19. auf den 20. Endlich graute der Morgen; finster düster lag Rom mit seiner unübersehbaren Masse von Kirchen und Thürmen, von Palästen und Ruinen, von Kuppeln und Thermen vor unsern bewundernden Blicken. Wie ein ungeheurer, unheilbrütender Hexenkessel breitete sich die ewige Stadt vor uns aus, in tiefes Grabesschweigen gehüllt; nicht der mindeste Laut verrieth den Athemzug der Hunderttausende, die zwischen Bangen und Hoffnung dem jungen Morgen entgegenharrten. Es mögen sich da drinnen wohl nur wenige Augen zum Schlummer geschlossen haben! Düster, wie das ganze Bild, war der Anblick des Firmamentes, auf dem sich, zwei schlagfertigen Heeren vergleichbar, tiefschwarze Gewitterwolken gelagert hatten.

Allmählich ward es heller und heller, die Schatten verschwanden, die Nebel senkten sich über den Tiberstrom. In purpurnem Glanze begann es über den Sabinerbergen zu leuchten, in sieghafter Pracht steigt die Sonne des 20. September empor, die zu unsern Füßen gebettete Siebenhügelstadt in einen feenhaften Farbenzauber tauchend. Die zahlreichen Wachtfeuer erlöschen; in den italienischen Lagern wird es lebendig; Trommelwirbel scheucht die Schläfer des Biwaks von ihrem harten Lager; Trompetenstöße tönen mit solcher Gewalt, als gälte es die Mauern Jerichos niederzublasen. Ein Strom von Waffen ergießt sich aus der Campagna Roms, die Trikolore weht von den papsttreuen römischen Granden, in deren Garten die Italiener ihre Breschbatterien zwischen Lorbergehegen und Aloehecken aufgefahren haben, während noch immer von den Zinnen der Engelsburg, der Kuppel von St. Petri Weltdom und von dem trotzigen Streitthurm des Kapitols die gold-weiße Standarte des Papstkönigthums, die Tiara mit den gekreuzten Himmelsschlüsseln, stolz im Morgenwinde flattert. Die allerletzte Frist ist um, ohne daß sich die Thore geöffnet haben; eine blutrothe Flagge, die auf dem Signalmast der Villa Falsacappa aufsteigt, ertheilt der längst feuerbereiten Artillerie das Wort. Es schlägt halb sechs Uhr. Noch ist das Glockengeläute der hundert und aber hundert Kirchen Roms nicht verstummt, da dröhnt als rauhes Echo des frommen Glockenklanges der erste Kanonenschuß. Es ist das Geschütz des Oberlieutenants Paolitti vom 10. Artillerieregiment, welches dieser selbst persönlich gerichtet und abgefeuert hat, denn ein strenger Befehl des Königs war aus Florenz ergangen, daß nur Offiziere dieses (sonst von Oberkanonieren besorgte) Geschäft selbst verrichten müssen, auf daß ja keine Kugel den Weg in das Innere Roms finde. Nur als Mauerbrecher soll die Artillerie wirken. Aber ebenso machtlos wie Schrotkörner an dem Schuppenleibe des Alligators prallt die wuchtige Granate von den harten Rippen des von den Cäsaren noch aufgethürmten Mauerriesen ab. Schallendes, bis zu unsern Ohren reichendes Gelächter, höhnische Bravorufe begleiten den wirkungslosen Schuß von jenseits der Mauern. Dann erfolgt Gewehrfeuer der Päpstlichen und — Paolitti, der junge Offizier, der den ersten Kanonenschuß abgefeuert, liegt durch das Herz getroffen todt in seinem Blute.

Pause von etwa zehn Minuten. Cadorna hatte gehofft, daß der erste Kanonenschuß den vatikanischen Widerstand brechen und der ganzen Farce ein Ende machen werde. Aber dem war nicht so, denn auch die Päpstlichen führten Geschütz, zwar durchwegs veraltetes Material, auf morschen Lafetten und Bettungen ruhend, aber noch kräftig genug, um einen Höllenlärm zu verursachen und eine bei der kurzen Entfernung zwischen Belagereren und Belagerten todesschwangere Kartätschenlage zu lösen. Uns schien, als hätten die italienischen Batterien nur auf die Feindesantwort gewartet, um selber ordentlich zu wettern und zu donnern. Jetzt erst ging der eigentliche Hexensabbath an. Es blitzte und dröhnte, die Erde schien unter den Füßen zu wanken, die Kugeln sausten und pfiffen, sodaß man in eine wirkliche Feldschlacht versetzt zu sein glaubte. Die ewige Stadt erscheint uns in ein Meer von Rauch und Dampf getaucht, die Rauchballen umwirbeln die Wälle, es ist ein Spektakel, daß man sein eigenes Wort nicht verstehen kann, und der Höllenrumor schwillt an von Minute zu Minute; jeden Augenblick demaskiren die Italiener neue Batterien. Die Paläste der Patrici Albani, Torlonia, Massimo, Falsacappa haben sich in feuerspeiende Vulcane umgewandelt, deren Krater ganze Wagenladungen von Stahl und Eisen gegen die Mauern Roms schleudern. Jetzt aber weisen auch die Papalini gehörig die Zähne. Vom Aventin und vom Mariusberg, vom Monte Testaccio donnert es nieder auf die Belagerer; der Monte Pincio engagirt sich auf ein feuriges Artillerieduell mit der Villa Borghese und schier hat es den Anschein, als wollten sich die beiden zur Lust der Menschheit geschaffenen Orte in blinder Kampfeswuth gegenseitig von der Erde fegen.

Westwärts hören wir auf einmal gleichfalls schweren Kanonendonner, er kommt von den vatikanischen Batterien her, welche den anrückenden Bixio in's Feuer nehmen und nach Herzenslust hinüberschießen dürfen, ohne das Zurückschießen befürchten zu müssen, denn strengster königlicher Befehl: Kein einziger Schuß darf gegen das Leonische Viertel, ergo auch gegen den Vatikan abgegeben werden. Von den Scipionengräbern her rasen die Krankenwagen, sie finden zahlreiche Fahrgäste. Oberst Giolitti von den Vierzigern, der Bruder des nachmaligen Ministerpräsidenten, wird tödtlich verwundet als erster hineingehoben. Mit einem “Evviva Roma” verabschiedete er sich von seinem in die Schwarmlinie vorrückenden Regimente. Die Brüder Rossi, beide Lieutenants von den Bersaglieri, Major Pagliari, die Hauptleute Rippa und Strada von der Infanterie decken als Leichen das noch heiß umstrittene Terrain, und noch immer brüllt die bereits drei Stunden währende Kanonade fort. Endlich triumphirt die Wucht der Kanonenkugel über die Felsenhärte der Mauern, klaffende Lücken, eine davon 30 Meter breit, reißen sich bei der Porta Pia auf, die Brustwehren und Zinnen beginnen zu schwanken und stürzen mit Donnergepolter auf die Poternen nieder, lichterloh brennen die beiden Thorflügel der Porta Salaria, Rauch und Flammen scheuchen die Vertheidiger zurück, die Artillerie hat ihr Werk vollbracht — 9¾ Uhr — die Kanonen verstummen auf der ganzen italienischen Linie. Die Signalhörner rufen zum Sturm, die Bajonette werden angepflanzt, dreimal steigt eine riesige Tricolore über dem Marmorschloß der Fürstin Albani empor: das Zeichen zum Sturm auf Rom. Wie um musikalisch zu präludiren, stimmt die Feldmusik die wildesten Klänge der Garibaldi-Hymne an. Und in dem Augenblick, als die letzten Töne des Schlachtenliedes verhallen mit dem siegesfreudig aufjauchzenden Schlußakkord: Va fuori d'Italia, strainer (Hinaus aus Italien mit dir, Fremdling), da braust wie Meeresbrandung aus 50,000 Kehlen wie ein einziger Ruf die Parole: “Roma capitale”, und nun umtost das wilde Menschenheer die rauchenden, zerklüfteten, wankenden Mauern, ein schrecklich schönes, fast berauschendes Schauspiel.

Auf den Mauern ein letzter Trommelwirbel der Zuaven, eine letzte eiserne Kartätschensalve, dann ohrbetäubendes Siegesgeschrei, das bis zu Lawinendonner anwächst, Pulverdampf, Staubwirbel, der uns die ganze Aussicht für Minuten lang versperrt. Todtenstille — wir hören die Axthiebe der Sappeure, die gegen das Thor schmettern, eine Petarde sprengt die Porta Pia gänzlich und dann erneuter Jubel, die dreifarbigen Fahnen tauchen von der Mauerkrone her aus dem sich verziehenden Pulvernebel, das Thor ist offen, die italienischen Regimenter sammeln sich zum Einzug in den Gärten des Sallust, auf dem Kapitol steigt langsam und majestätisch die Tricolore Italiens empor. Die Italiener zählen ihre Todten und Verwundeten: 17 Offiziere und 487 Mann! Um diesen geringen Blutzins war Rom erkauft, und man sah den Siegern ihren nationalen Kummer an, keine größere — Verlustliste aufweisen zu können. Niemand fiel es unter dem Eindruck des eben Erlebten ein, darüber nachzugrübeln, daß diesen Sieg eben kein besonderer Lorbeer krönen könne, aber man sage, was man wolle, “le geste était beau”, wie der französische Dichter-Anarchist sagte. So ward Rom italienisch, vor 25 Jahren.

Aus Mecklenburg.

Eine Brautwerbung zu Pferde hat sich, nach der Strelitzer Landeszeitung, im Lande Mecklenburg abgespielt: Ein junges aristokratisches Paar sollte sich auf dem Gute des Onkels der Braut verloben. Sei es, daß die künftige Gattin etwas schlecht gelaunt oder der künftige Gatte zu schüchtern war, genug, aus dem Antrage wurde nichts, und das gnädige Fräulein reiste in Begleitung ihrer Mama ärgerlich von dannen und zwar mit der Sekundärbahn. „Einen solchen Hasenfuß von Schwiegersohn kann Mama so wie so nicht gebrauchen,“ hatte das Fräulein beim Abschied zu ihrem Oheim gesagt, der diese Aeußerung dem schüchternen Brautwerber mittheilte. Dies ging diesem aber an die Ehre, er wollte einen solchen Vorwurf nicht auf sich sitzen lassen. Schleunigst bestieg er sein Pferd und jagte dem vor zehn Minuten abgegangenen „Klingelzug“ nach. Kurz vor der Station K. erreichte er ihn und ritt an ein Abtheil zweiter Klasse heran. — „Gnädiges Fräulein ... ich bitte um ihre Hand ... ja oder nein? ...“ Auf der kleinen Station Karow, in die man gleich einfuhr, wurde das „Jawort“ freudestrahlend ertheilt.

Literarische Doppelfirmen.

Im „Berl. Tageblatt“ lesen wir: Warum arbeiten Autoren zusammen? Offenbar, weil dem Einen das fehlt, was er bei dem Anderen vermuthet. Man verbindet sich aus einem Gefühl der Ohnmacht, das wäre der nächstliegnde Schluß. Und doch beobachten wir, daß Autoren, die allein große Erfolge errungen, später einen Kompagnon genommen haben. Blumenthal hat seine besten Stücke ohne Kadelburg geschrieben, er besaß alle Vorbedingungen zu einem Lustspieldichter, und doch ist er nicht allein weiter gegangen. Von Moser läßt sich dasselbe sagen, er hat wenigstens die Entschuldigung des Alters für sich, er will die Strapazen des Dichtens auf jüngere Schultern abladen. Oskar Blumenthal hat die Hälfte seines literarischen Ichs an den Theaterdirektor abgetreten und die Lücke durch Kadelburg ersetzt.

Hier also sehen wir äußere Gründe, innere scheinen die Genossenschaften, die wir im Laufe dieser Saison wahrgenommen, zusammengeführt zu haben. Es ist zu auffallend, wie viele von der Art aufgetaucht sind, als daß man nicht nach einer allgemeinen Veranlassung forschen müßte. Die Keller-Hermann, Freund-Manstädt, Treptow-Jacobson, Fischer = Jarno, Laufs-Jacobi sind kein bloßer Zufall, sie sind ein Zeichen der Zeit. Einmal fordern die zwanzig Theater Berlins mehr Stoff, und zum andern drängt unsere Zeit zur Spezialisirung des Könnens. Es ist kaum hundertundfünfzig Jahre her, daß ein Schauspieler Hamlet und Falstaff spielte, daß ein Maler Porträts und Landschaften schuf, ein Dichter jedes Genre kultivirte. Kleist traf mit seinem Dorfrichter Adam und seiner Penthesilea in zwei ganz verschiedenen Zweigen das Richtige. L'Arronge hat mit seiner einzigen Tragödie kein Glück gehabt, während sein Doktor Klaus einen vollen, dauernden Erfolg errang. Nur die Mittelmäßigkeit sucht nach der Ergänzung, oder sie bleibt bei einem Genre, das Genie trifft überall den Ton. Unsere Zeit nun ist dem Genie nicht günstig, sie erzeugt vermöge ihrer starken Bildungsmöglichkeit eine Menge von Talenten, die nur einen kleinen Kreis beherrschen. Um nun zu einem ersprießlichen Resultate zu gelangen, thun sich ergänzende Kräfte zusammen. Der Eine bringt das Brod, der Andere die Butter, so wird dann ein richtiges Butterbrod daraus, manchmal fehlt nur der Aufschnitt.

Literarische Genossenschaften sind immer ein Zeichen des Mangels an Genies, wenigstens an charakteristischem Talent. In Frankreich, das uns ja hier — auch im Verfall — um ein paar Längen voraus ist, beobachten wir schon seit Jahren die Doppelfirmen, nicht nur in der Bühnenproduktion, auch im Roman. Die beiden Goncourt und Erckmann-Chatrian haben ein großes Publikum. In den letzten Tagen ist der Erfolg den Doppelfirmen günstig gewesen — freilich nur in der heiteren Muse, die tragische ist monogam.

Die Frauen in China.

Wie aus dem „Ostasiatischen Lloyd“ zu entnehmen ist, hat neuerdings der Präfekt des Regierungsbezirks Kwang Chau fu (Canton) folgendes Edikt gegen die in China gebildeten Mädchenverein erlassen: „Die Frauen-Klubs werden hiermit untersagt. Es ist eine bekannte Thatsache, daß in den Kreisen Nauhai, Panyü und Shunte ein großer Theil der weiblichen Bevölkerung Abscheu vor der Ehe hat; es kommt in Folge dessen vor, daß verheirathete Frauen jahrelang sich von ihren Ehemännern fernhalten und ihr Leben im Hause der Eltern, bei Freundinnen oder in den Klubs zubringen; reklamirt ein Mann seine Frau mit Gewalt, so tödtet sie sich, was ihm dann eine Klage seitens der Eltern und der Verwandten der Verstorbenen zuzieht, so daß ein Mann häufig lieber auf seine Frau verzichtet. Der Yamen wird mit solchen Klagen und Beschwerden überlaufen. Ich verordnete daher, daß die Klubs aufgelöst werden und die verheiratheten Fraren innerhalb eines Monats sich zu ihren Männern begeben. Zuwiderhandlungen werde ich strenge bestrafen, Widerspenstige durch Amtsdiener zu ihren Gatten bringen lassen, Klagen in solchen Sachen seitens der gedachten Eltern oder Verwandten werden abgewiesen werden.“

Lokalbericht.

Das Codygesetz.

Im Sabbatharier-Verein der hiesigen Barbierstuben-Besitzer ist man getheilter Ansicht darüber, ob mit der Vollstreckung des Sonntagsgesetzes fortgefahren werden soll oder nicht. Sekretär Allen sagt, der Verband habe kein Geld, um die Durchführung des Gesetzes auch weiterhin zu erzwingen, Präsident Hoy spricht dagegen von großen Schätzen, die noch zu diesem Zwecke zur Verfügung ständen. Während Herr Allen die Flinte jetzt bereits in's Korn wirft und sagt, schon am nächsten Sonntag könnten seinetwegen alle Barbierstubenbesitzer, denen das Spaß mache, ihre Geschäftslokale unbesorgt offen halten, droht Herr Hoy Allen mit schwerer Strafe, die es wagen sollten, das Gesetz zu übertreten, ehe der Verband ihnen das nicht durch einen formellen Beschluß erlaubt. Auf keinen Fall kann es mit dem Codygesetz mehr lange dauern. Viele Barbiergeschäfte werden schon am künftigen Sonntag offen sein, und am übernächsten wird die Cody-Periode nahezu vollständig abgeschlossen werden.

Alderman Kahlers Uhr.

Daß dem Spitzbubengesindel selbst das Eigenthum eines ehrsamen Stadtvaters der 12. Ward nicht mehr heilig ist, mußte Ald. Conrad Kahler anläßlich der republikanischen Primärwahlen zu seinem größten Leidwesen erfahren. Den ganzen Tag über war der pflichtgetreue Parteibruder auf dem Wahlplatz an California Ave. und Polk Str. gewesen, und als kurz vor Schluß der Wahlzeit einige Hoodlums und Ward-Heelers einen Krakehl anzuzetteln drohten, rückte ihnen der Stadtvater muthig zu Leibe und schlug sie schleunigst in die Flucht. Hierbei nahmen die Gaudiebe aber auch seine werthvolle goldene Uhr mit, die sie ihm im Gedränge geschickt aus der Tasche zu eskamotiren verstanden.

Kahler hat jetzt für den „ehrlichen Finder", der ihm den Zeitmesser nach seiner Wohnung, Nr. 280 Homan Ave., zurückbringt, eine angemessene Belohnung ausgesetzt.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden gestern in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Denis Lacy, Mamie English, 30, 23.
Luke Reed, Lizzie Miller, 44, 24.
William Downs, Anna Smith, 36, 24.
Eli Coles, Elizabeth Hutchinson, 31, 19.
Roß Ady, Mabel Betters, 36, 21.
Thomas Rategan, Rose Morefield, 40, 18.
Thomas Livingston, Eva Gaughen, 38, 19.
F. Rayner, A. Stone, 38, 36.
Joseph Williams, Augusta Schulke, 24, 23.
Henry Hewitt, Mathilda Harrington, 48, 45.
Nikolas Williams, Lillian Ducham, 22, 20.
John Gibson, Susan MacMillan, 28, 28.
Philipp Zimmer, Helen Krull, 26, 18.
Will Thomas, Delma Blakemore, 24, 20.
Andrew Cavanaugh, Cora Stevens, 25, 22.
Bernard Martin, Annie Cole, 34, 24.
Clarence Winger, Anna Johnson, 23, 21.
Charles Hunt, Lena York, 31, 21.
Wm. Halfmann, Clara Kline, 23, 21.
John Robinson, Nettie Harvensen, 27, 31.
John Anderson, Augusta Anderson, 24, 24.
Wm. Carr, F. Hathaway, 30, 21.
Arthur Stevens, Clara Merchant, 27, 26.
George Pfeffer, Emma Jenkins, 29, 27.
Patrick Finnegan, Mary McCormick, 26, 26.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von Lillian gegen Daniel Luth, wegen Trunksucht und Verlassens; Teofil gegen Josie Krane, wegen Ehebruchs; Mary gegen Albert Mittlacker, wegen Verlassens; Maud Lee gegen John F. Clark, wegen grausamer Behandlung und Trunksucht; Lena gegen Frederick Ferdinand, wegen Bigamie; Anna G. gegen John C. Schultz, wegen Ehebruchs und grausamer Behandlung.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Ernestine Rohles, 5150 Halsted Str., 31 J.
Katherina Mittmann, 1648 N. [illegible]and Ave.
Melchior Kreuter, 346 Dayton Str., 73 J.
Joseph Wedekind, 112 Clybourn Ave., 34 J.
Lizzie Dechniß, 16 Fremont Str., 10 J.
Max Boericke, 18 J.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an W. H. Colvin, jr., 17 2-stöck. und Basement Brick Residenzen, 6501 bis 6529 Woodlawn Ave. und 444—46 65. Str., $70,000. Anna J. Linn, zwei 3-stöck. und Basement Brick Stores und Flats, 922—24 63. Str., $12,000. W. H. Eppley, drei 2-stöck. und Basement Brick Flats, 6027—29 Green Str., $10,000. J. Bennett, 2-stöck. und Basement Brick Store und Flats, 2906 Butler Str., $3,500. J. E. Kullerstrand, 3-stöck. und Basement Brick Store und Flats, 6738 S. Halsted Str., $6,000. E. A. Boydell, drei 2-stöck. und Basement Brick Residenzen, 552 bis 556 45. Str., $15,000. F. A. Allen, 2-stöck. und Basement Brick Flats, 2034 Jackson Boulevard, $3,500. T. Jubb, 2-stöck. und Basement Brick Flats, 720 Flournoy Str., $3,000. D. McGann, ein Brick-Stockwerk Anbau, 767 22. Str., $3,000. Mrs. S. A. Jewell, 2-stöck. und Basement Brick Lagerhaus, 61 bis 63 Ashland Ave., $3,600. W. S. Warren, 2-stöck. Frame Wohnhaus, 2179 Sheridan Road, $5,000. Samuel Hughes, 2-stöck. und Basement Brick Flats, 664 Ridgeway Ave., $3,000. Derselbe, 2-stöck. und Basement Brick Flats, 674 Ridgeway Ave., $3,000. Kosonvanag, 2-stöck. und Basement Brick Flats, 1009 N. Hoyne Ave., $3,500.

Marktbericht.

Chicago, den 3. Oktober 1895.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, $1.00 per Hundert.
Spargel, 40—50c per Bund.
Blumenkohl, 50—75c per Korb.
Sellerie, 25c—$1.00 per Korb.
Salat, hiesiger, 50—75c per Korb.
Kartoffeln, 20—28c per Bushel.
Zwiebeln, 20—40c per Bushel.
Rüben, rothe, 10c per Dutzend.
Mohrrüben, 75—90c per Faß.
Gurken, 60c—$1.00 per Faß.
Erbsen, grüne, $1.00—$1.25 per 1½ Bushel.
Tomatoes, 30—40c per Bushel.
Radieschen, 25—75c per Bushel.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 8—9c per Pfund.
Truthühner, 8—9c per Pfund.
Enten, 8½—10c per Pfund.
Gänse, $5.00—$6.50 per Dutzend.

Nüsse.
Butternuts, 60—75c per Bushel.
Hickory, $1.75—$2.00 per Bushel.
Wallnüsse, $1.25—$1.50 per Bushel.

Butter.
Beste Rahmbutter, 21½c per Pfund.

Schmalz.
Schmalz, 6½—8½c.

Eier.
Frische Eier, 15½—16c per Dutzend.

Früchte.
Aepfel, $1.10—$2.00 per Faß.
Zitronen, $8.50—$9.50 per Kiste.
Bananen, 25c—$1.00 per Bund.
Apfelsinen, $1.00—$2.50 per Kiste.
Ananas, $1.50—$2.00 per Dutzend.
Wassermelonen, $30—$60 per Waggonladung.
Birnen, $2—$5 per Faß.
Pflaumen, 75c—$1.35 per Kiste zu 16 Pints.
Pfirsiche, 15—40c per Einfünftel Bushel.
Preißelbeeren, $2.10—$2.25 per Kiste.
Weintrauben, 10c—22c per Korb.

Sommer-Weizen.
Oktober 58½c; Dezember 60½c.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 59c; Nr. 2, roth, 59½—63c.
Nr. 3, hart, 58c.

Mais.
Nr. 2, gelb, 31½—31¾c; Nr. 2, weiß, 30½—30¾c.

Roggen.
Nr. 2, 40½—41c.

Gerste.
31—38c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 20½—22c; Nr. 3, weiß, 19—21c.

Heu.
Nr. 1 Timothy, $11.50—$13.50.
Nr. 2 Timothy, $8.00—$11.00.

Aus dem Kriminalgericht.

Harry H. Manning eines Sittlichkeitsverbrechens schuldig befunden.

Nach mehrstündiger Berathung gaben gestern die Geschworenen in dem Prozeß gegen Harry H. Manning, welcher mit seiner 13jährigen Stieftochter Claudine Fricke verbrecherische Beziehungen unterhalten haben soll, ein auf schuldig lautendes Verdikt ab, worauf der Angeklagte unter dem neuen Gesetz dem Zuchthause überwiesen wurde. Vertheidiger Freudenthal stellte alsdann sofort den Antrag auf Bewilligung eines neuen Prozesses. Manning hat sich auch des Ehebruchs schuldig bekannt, doch wird der Richter in dieser Sache erst dann das Urtheil verkündigen, wenn er über den oben erwähnten Antrag seine Entscheidung abgegeben hat. Ein bestimmter Tag hierfür ist noch nicht festgesetzt worden.

Vor Richter Hutchinson wurde gestern der Prozeß gegen die Farbige Hilda Stanley, welche unter der Anklage steht, einen gewissen J. Jones in dem Restaurant Nr. 390 S. Clark Straße um $75 beraubt zu haben, zur Verhandlung aufgerufen. Jones erzählte, daß ihm die Angeklagte den Vorschlag gemacht habe, das Geld zurückgeben zu wollen, wenn er von einer gerichtlichen Verfolgung absehe. Der Restaurationsbesitzer sei ein Augenzeuge des Raubanfalles gewesen, so daß an der Schuld der Angeklagten kein Zweifel bestehen könne. Richter Hutchinson befahl darauf dem Kläger, den Restaurationsbesitzer am nächsten Montag als Zeugen mitzubringen. Die weitere Verhandlung des Falles wurde bis dahin verschoben.

Der vor Richter Sears geführte Prozeß gegen Frank Pstrunk, welcher am 10. Juli einen jungen Mann, Namens Benjamin W. Long, an der Ecke von Wood und W. 19. Straße überfallen und beraubt haben soll, fand gestern mit der Ueberweisung des Angeklagten an das Zuchthaus seinen Abschluß. Pstrunk ist trotz seiner Jugend — er hat das 21. Lebensjahr noch nicht überschritten — schon wiederholt mit den Gerichten in Konflikt gerathen.

Die Großgeschworenen reichten gestern etwa 40 Anklagen ein, womit ihre Hauptarbeit gethan ist. Sie werden jetzt noch die übliche Bummeltour durch die County-Anstalten machen und alsdann von Richter Payne entlassen werden.

Beamtenwahl.

Die von der Staats-Großloge des Freimaurerordens vorgenommene Beamtenwahl hat das folgende Resultat ergeben:

Großmeister, Owen Scott, Bloomington; Deputy-Großmeister, Edward Cook, Chicago; Senior Groß-Warden, Charles F. Hitchcock, Peoria; Junor Groß-Warden, George M. Moulton, Chicago; Groß-Schatzmeister, Wiley M. Egan, Chicago; Groß-Sekretär, J. C. Dill, Bloomington. Die neuerwählten Beamten wurden gestern installirt.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Giddings Str., 37 Fuß östl. von Hamilton Ave., J. Gardiner an J. Durkin, $1,250.
Allen Ave., 40 Fuß südl. von Brand Ave., M. Jackson an C. Ott, $2,400.
Ems Str., 126 Fuß westl. von Western Ave., A. H. Brewer an S. Anglemire, $1,000.
Crystal Str., 250 Fuß östl. von N. 42. Ave., J. S. Clark an N. Riches, $1,500.
W. Chicago Ave., 74 Fuß östl. von N. Fairfield Ave., A. D. Robinson an W. A. Lesch, $2,000.
Grenshaw Str., 316 Fuß westl. von Kedzie Ave., C. Barendt an P. Moynahan, $5,000.
Winchester Ave., 165 Fuß nördl. von W. Adams Str., M. Eggers an C. Kron, $5,000.
W. Taylor Str., 97 Fuß westl. von Paulina Str., J. O'Neill an H. Benze, $9,800.
Alley Lot, zwischen W. 20. und W. 21. Str., 216 Fuß östl. von Wood Str., C. F. Simons an die Metropolitan W. S. El. R. R. Co., $1,600.
Jefferson Str., 21 Fuß südl. von W. 13. Place, A. Faehtke an A. Wettenberg, $8,000.
26. Str., 166 Fuß östl. von Canal Str., C. U. Groth an A. B. Cody, $4,000.
Calumet Ave., 37 Fuß nördl. von 44. Str., G. W. Bittenger an G. E. Bittenger, $1,000.
Lincoln Str., 97 Fuß südl. von 53. Str., L. A. Nesbit an J. T. Dale, $1,725.
Monroe Ave., 176 Fuß nördl. von 54. Str., E. Shryer an E. Gauger, $9,000.
Armour Ave., Südwest-Ecke 47. Place, H. F. von Berge an M. Scanlan, $3,500.
Ada Str., 275 Fuß südl. von 70. Str., W. E. Timmons an N. A. Radle, $2,500.
State Str., 100 Fuß südl. von 65. Str., M. Scanlan an H. F. von Berge, $8,000.
Langley Ave., 216 Fuß südl. von 65. Str., J. F. Nixon an H. K. Brooks, $1,200.
S. Chicago Ave., 679 Fuß südöstl. von Commercial Ave., W. H. Dillingham an P. Schoenhofen Brewing Co., $5,625.
Commercial Ave., 280 Fuß südl. von 89. Str., J. F. Delaney an J. Delaney, $6,000.
Und. ½ desselben Grundstückes, J. Delaney an J. F. Delaney, $1,500.
102. Str., 118 Fuß östl. von Butler Str., E. F. Gillette an L. Ducat, $1,500.
Hamlin Ave., 159 Fuß südl. von Carroll Str., C. M. Kretschmar an J. L. Horan, $1,250.
Dasselbe Grundstück, J. L. Horan an M. A. Kretschmer, $1,600.
Paulina Str., 225 Fuß südl. von Grace Str., J. Rood, jr., an F. A. Nelles, $1,000.
Oakley Ave., 141 Fuß nördl. von Webster Ave., S. Brown jr. an M. Engelbrecht, $1,000.
Mozart Str., 240 Fuß nördl. von Marianna Ave., J. L. Sheaffer an T. W. Whittler, $2,750.
Green Str., 75 Fuß nördl. von 60. Str., M. Larson an J. M. Wheeler, $7,500.
63. Str., 100 Fuß östl. von Center Ave., A. Jennings an H. Jennings, $3,300.
W. 21. Place, 301 Fuß östl. von Oakley Ave., M. Brim an H. P. Lindelsee, $3,000.
Owasco Str., 176 Fuß östl. von S. 41. Ave., J. E. Manfield an E. Spencer, $1,750.
N. Harding Ave., 149 Fuß südl. von Jowa Str., E. H. Wheeler an J. J. McNamara, $1,600.
Homan Ave., 122 Fuß südl. von Bloomingdale Ave., J. Johnston an H. Olsen, $4,000.
Cortez Str., Nordost-Ecke Hamlin Ave., L. M. Adams an C. H. Trego, $5,000.
Irving Park Ave., 354 Fuß westl. von Southport Ave., J. F. Guenther an J. P. Hansen, $3,000.
N. Hermitage Ave., 79 Fuß südl. von Ainslie Str., M. E. Cole an G. W. Chamberlin, $9,000.
Gebäulichkeiten 489 42. Place, M. Rothschild an C. Hirsch, $3,000.
Southport Ave., 250 Fuß südl. von Irving Park Ave., M. E. Olson an S. Hyde, $1,280.
Dasselbe Grundstück, S. Hyde an J. M. Roach, $1,280.
Southport Ave., 140 Fuß südl. von Irving Park Ave., M. E. Olson an S. Hyde, $7,200.
Dasselbe Grundstück, S. Hyde an C. T. Yerkes, $7,200.
Southport Ave., 140 Fuß südl. von Irving Park Ave., E. Krohn an M. E. Olson, $2,200.
Halsted Str., 10 Fuß südl. von Bunker Str., G. F. Ebert an K. Wilhelmina, $2,500.
W. 47. Place, 150 Fuß westl. von Aberdeen Str., E. Carlson an J. Gunnea, $8,000.
Calumet Ave., 275 Fuß nördl. von 50. Str., A. Healy an A. C. Brown, $2,700.
Calumet Ave., 275 Fuß nördl. von 50. Str., A. C. Brown an E. Appleton, $11,500.
Morgan Str., Nordost-Ecke 68. Str., R. Horstmann an W. H. Horstmann, $3,000.
Jefferson Ave., 250 Fuß südl. von 64. Str., A. W. Coleman an W. A. Proffer, $3,000.
Kimbark Ave., Nordost-Ecke 69. Str., J. J. Pearce, jr., an R. W. Green, $2,400.
71. Str., Südwest-Ecke Winchester Ave., T. J. Boelger an D. R. River, $2,000.
Green Str., 150 Fuß südl. von 74. Str., M. R. Perham an T. D Carroll, $1,000.
Washington Ave, 225 Fuß südl. von 53. Str., L. G. Kerr an D. Quigg, $7,100.
63. Str., 112 Fuß östl. von LaSalle Str., W. Graves an R. Roe, $10,000.

Politisches.

Das Ergebniß der republikanischen Konvention.

Die demokratischen Vorwahlen.

Bis nahezu um 5 Uhr dauerte es, ehe das Komite für Beglaubigungsschreiben gestern Nachmittag seinen Bericht an die Konvention abstattete. In fast sämmtlichen Fällen wurden die Kontestanten abgewiesen. In der 13. Ward wurden den Inhabern der regulären Beglaubigungsschreiben und den Kontestanten je eine halbe Stimme zugestanden, in der 27. Ward wurden die Leute des Staats-Schatzmeisters Wulff nicht anerkannt, und in der 29. wurde „Buck" McCarthy „abgesägt". Bei der später vorgenommenen Reorganisation des County-Komites wurden Beide, Wulff und McCarthy, in den Ruhestand versetzt. McCarthy spricht jetzt davon, zu den Demokraten übergehen zu wollen, und für diese wird es sich deshalb empfehlen, rechtzeitig an die Einleitung eines Einhaltsverfahrens zu denken.

Nachdem das Prüfungskomite berichtet hatte, wurde auf Antrag Maddens, dem vorher eine lärmende Ovation zutheil geworden war, die temporäre Organisation zur permanenten gemacht. Dann unterbreitete Ex-Gouverneur Hamilton den ziemlich nichtssagenden Bericht des Komites für Beschlüsse. Durch diese verpflichtet sich die Partei, den Mayor Swift in allen „ehrlichen Bestrebungen" zu unterstützen. Da die Führer des siegreichen Countyflügels in den letzten Wochen täglich erklärt haben, sie trauten der Ehrlichkeit des Mayors nicht, so nimmt sich diese Fassung des Beschlusses fast boshaft aus.

Die Aufstellung des Parteizettels nahm, da sie auf Kommando vorgenommen wurde, nur kurze Zeit in Anspruch. Das Ergebniß war:

Für die Richterstellen — Henry M. Shepard und Farlin Q. Ball.

Für die Drainage-Kommission — J. P. Mallette, Jos. C. Braden, B. A. Eckart, Zina R. Carter und Wm. Boldenweck.

Die Kandidatur des Ex-Mayors von Lake View hatte an einem Haar gehangen. Hätten die Herren Pease und Co. einen anderen passenden Kandidaten auf Lager gehabt, oder hätte sich ein solcher in der Eile gefunden, so würde Herr Boldenweck seinen Sieg bei den Primärwahlen theuer haben bezahlen müssen.

Das County-Komite sieht in seiner neuen Zusammensetzung aus wie folgt:

Vertreter der städtischen Wards — J. R. B. Van Cleave, Martin Best, Perry Hull, Martin B. Madden, E. J. Magerstadt, James A. Hogan, John A. Cooke, Patrick Burke, James F. Stepina, William Lorimer, A. F. Doremus, William Giffert, Adam Wolf, Fred L. Wilk, Joseph Haas, Philip Knopf, F. E. Erickson, John M. Smyth, Chris Mamer, W. C. Pfister, Charles W. Andrews, Paul Redieske, John A. Linn, George S. Willits, Lloyd J. Smith (25. Ward), George W. Rogers, W. B. Salor, Frederick Lundin, William Webb, Charles S. Deneen, M. A. Garrett, C. L. Hammond, Frederick F. Fair und Robert J. McGee.

Vertreter der Landbezirke — John W. Byam, A. A. Dennison, Fred. Kallum, E. S. Conway, Frederick Ricks und M. E. Reynolds.

Zum Schluß einige Angaben über die aufgestellten Kandidaten:

Richter Shepard ist bereits seit 12 Jahren im Amt und ein anerkannt tüchtiger Jurist. Er ist ein Demokrat und wird selbstredend auch von seiner eigenen Partei wieder aufgestellt werden.

Farlin Q. Ball, Anwalt der Landgemeinde Cicero, ist ein eifriger republikanischer Parteigänger. Er hat sich schon wiederholt um eine Richter-Kandidatur beworben und vor fünf Jahren erhielt er eine solche auch, wurde aber von dem seither verstorbenen Richter Kettelle geschlagen.

Herr Bernhard Eckhart ist zur Zeit Mitglied der Drainage-Kommission und hat sich in dieser Behörde durch Eifer und Umsicht ausgezeichnet. Im Privatleben ist er Mühlenbesitzer.

Herr William Boldenweck, ebenfalls Mitglied der gegenwärtigen Drainage-Kommission, war ursprünglich Kontraktor für Steinarbeit und Mitglied der Firma Heldmaier & Boldenweck. Als er zum ersten und letzten Mayor von Lake View erwählt wurde, schied er aus der genannten Firma aus. Seither hat er sich hauptsächlich politischen Amtspflichten gewidmet, nebenbei ist er Mitglied einer Bankfirma an der Dearborn Str.

Joseph P. Mallette wohnt in Englewood, ist Mitglied der Grundeigenthums-Agentur von Eggleston & Mallette und seit längerer Zeit Mitglied der städtischen Erziehungs-Behörde.

J. C. Braden wohnt Nr. 3931 Prairie Ave., ist Beamter einer Feuerversicherungs-Gesellschaft und gehörte bis gestern dem republikanischen County-Komite an, in welchem er als Sekretär des Exekutiv-Ausschusses fungirte und dem Countyflügel so werthvolle Dienste leistete, daß er jetzt mit einem Amte belohnt werden soll, welches ihm für die Dauer von sechs Jahren eine Nebeneinnahme von jährlich $3000 einbringen würde.

Zina R. Carter, ein Bruder des Countyrichters, wurde im letzten Frühjahr von der 10. Ward in den Stadtrath erwählt. Er ist Börsenmitglied und gehört dem Direktorium der Handelskammer an.

Das neue County-Komite wird jedenfalls den achtbaren Kongreß-Abgeordneten und Ex-Alderman Lorimer zum Vorsitzer erwählen, einen Politiker, der mit allen Wassern gewaschen ist, nur nicht mit reinem.

Heute finden die Vorwahlen zur morgigen demokratischen Konvention statt. Es geht bei denselben verhältnißmäßig ruhig zu, und sie haben auch wenig zu bedeuten, da der Wahlzettel ja doch bereits vom Partei-Ausschuß zusammengestellt ist. In der 31. Ward fand gestern Abend eine demokratische Versammlung statt, in welcher die Aufstellung der Herren Frank Wenter, Thomas Kelly und Alexander Jones für die Drainage-Kommission befürwortet wurde. Die Kandidatur des Jones wurde auch durch eine Versammlung in der 34. Ward für wünschenswerth erklärt. Die demokratische Konvention findet, ebenso wie die republikanische, in der Nordseite Turnhalle statt.

Deutsche Volkstheater.

Loefflers Theater.

Die Aufführung des beliebten Volksstückes „Das Mädel ohne Geld" am letzten Sonntage fand vor einem gut besetzten Hause statt, wodurch wiederum der Beweis geliefert wurde, daß das Publikum die Bestrebungen der Direktion wohl zu würdigen weiß. Während nun bisher nur Stücke leichteren Genres zur Aufführung gelangt sind, steht für den nächsten Sonntag das berühmte Dumas'sche Sensationsbild in 5 Akten „Der Teufel von St. Germain" oder „Die Blinde von Paris" auf dem Spielplan. Die Partie des „Grafen von St. Germain" liegt in den Händen des Dir. Julius Loeffler, während Frau Anna Loeffler „die Blinde" spielen wird. Die übrigen Rollen sind wie folgt besetzt: Marquise Appiani, Elsa Stolle; Papillon, Julius Nathanson; Pietri, Arnold Riemann; Kommandant von Ornay, Ludwig Loewe; Juwelier Marcel, Fritz Dittmar; Chevalier de Vandry, Louis Schramm u. s. w. Eine gute Ausstattung und großartige Rokkoko-Kostüme, welche extra zu dieser Vorstellung angefertigt wurden, schmücken das Ganze, so daß ein wirklich genußreicher Abend mit Sicherheit erwartet werden kann.

Freibergs Opernhaus.

Die Eröffnungsvorstellung am letzten Sonntag in diesem vollständig renovirten Theater der Südseite an 22. Straße, nahe State Straße, hatte einen großen Erfolg zu verzeichnen. Das geräumige Haus war vom Parkett bis zur Gallerie gefüllt, und enthusiastischer Beifall begleitete das Volksstück „Vornehme Leute" von Anfang bis zu Ende. Für nächsten Sonntag hat Direktor Alfred Roland das im vorigen Jahre mit sensationellem Erfolge im Schiller-Theater gegebene prächtige Schauspiel „Die Rantzau, oder Die feindlichen Brüder" von Erckmann-Chatrian mit großen Kosten in Szene gesetzt und wird dasselbe mit der ganzen hierzu nöthigen Ausstattung sowie neuen Szenerien und Kostümen vorführen. Die Hauptrollen sind in Händen der Damen Hedwig Lange, Auguste Heynold, Christine Rothweiler, Helene Rothweiler, Rosa Steimle, und der Herren Alfred Roland, Carl Gundlach, Arthur Raven, Carl Engelking, Richard Bladdey, Emil Beidel, Gustav Ackermann, Max Prüfer, Fritz Bolahn u. s. w.

Südseite Thalia-Theater.

Wie bereits früher erwähnt wurde, eröffnet Direktor Wormser am nächsten Sonntag die zweite Saison in dem früheren Graper'schen Opernhause an State und 40. Straße und er versichert, Alles gethan zu haben, um einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen. Die Wormser'sche Truppe ist im Laufe der letzten Wochen bedeutend verstärkt und vervollständigt worden, so daß das Thalia-Theater, sowohl im Schau- und Lustspiel als auch in der Posse leistungsfähig, mit andern Worten, ein wahres Volkstheater ist. Das Henschel'sche Theater-Orchester liefert wiederum die Musik und hat für den kommenden Sonntag ein besonders hübsches Zwischenaktsprogramm in Vorbereitung. Als Eröffnungsstück wurde die ebenso schwierige als gehaltvolle Mannstädt'sche Posse „Die schöne Ungarin" gewählt, welche mit großem Chor und folgender Besetzung der Hauptrollen in Szene gehen soll: Die junge tüchtige Soubrette und Tänzerin Bella St. Claire hat die Titelrolle übernommen; Herr Wormser spielt den Miesebeck; Fritze Süßmilch — Herr Henschel, Miklos — Cato-Arno, Schröder — Herr Boysen; Alfred, Hr. Rust; Willer — A. Bernhard; Walzebock — A. Bittler; Lillie — Katie Zoller; Häppchen — Alive Erb; Lore — Annie Neumann; Pauline — Tillie Arno; Mäcke — C. Hausen. Auch alle Nebenrollen sind in guten Händen und die Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig. Zuschauerraum und Bühne sind vollständig renovirt worden.

Deutsches Theater in Hörbers Halle.

Als ein durchschlagender Erfolg und großartiger Triumph für die Hepner'sche Gesellschaft muß die Aufführung des allbeliebten Volksstückes „Die Haubenlerche" bezeichnet werden, welches am letzten Sonntage in diesem Theater über die Bretter ging. Den größten Beifall errang Frau Sidonie Hepner in der Titelrolle; aber auch die anderen Mitwirkenden verdienen lobende Anerkennung. Am nächsten Sonntag kommt das Kneisel'sche Volksstück mit Gesang: „Der Herr Stadtmusikus und seine Kapelle" zur Aufführung. Fräulein Margarethe Ristau, die bekannte Operettensängerin vom Amberg-Theater in New York, tritt in diesem Stücke als Gast auf und wird bei dieser Gelegenheit mehrere ihrer Glanznummern zum Besten geben; unter anderen die herrliche Komposition von Abt: „Der Erlkönig." Die übrigen Rollen sind mit den Damen Clara Lucas, Sidonie Hepner, Käthe Werner, sowie den Herren Eduard Schildgen, Franz Holthaus, Robert Hepner, Hans Loebel, Johnny und Fritz Bauer, Alfred Fränkel, Hermann Lamm und Karl Esdorn bestens besetzt. Dem Publikum ist somit von der Direktion sowie dem liberalen Eigenthümer dieses Theaters, Herrn Jean Gradt, ein äußerst genußreicher Abend in Aussicht gestellt.

Fair der Südseite Turngemeinde.

Ein Vier- und Zwanziger-Komite der Südseite-Turngemeinde ist seit einigen Wochen emsig mit umfassenden Vorbereitungen für eine vom 19. bis zum 27. Oktober in der Vereinshalle an State, nahe 31. Str., abzuhaltende Fair beschäftigt. Der Zweck dieser Veranstaltung ist die Schaffung eines Garantiefonds zur Bestreitung der Kosten regelmäßiger Sonntags-Konzerte, welche der Verein auch in der bevorstehenden Saison wieder arrangiren wird. Um diesen Zweck zu erreichen, stürzt der Verein sich mit dieser Fair in ein kühnes Wagniß. Es wird durch dieselbe ein Bild mexikanischen Lebens gegeben, und um dasselbe möglichst naturgetreu auszustatten, werden ganz großartige Anstrengungen gemacht. Der bekannte Dekorationsmaler A. Steidle besorgt die Ausschmückung der Halle und verwandelt diese mit Hilfe von über 1000 Quadratyards geschmackvoll ausgeführter Schildereien in ein mexikanisches Dorf mit entsprechender landschaftlicher Umgebung. Der hiesige mexikanische Konsul und der mexikanische Gesandte in Washington nehmen lebhaftes Interesse an der Fair, ebenso die hiesigen Vertreter verschiedener mexikanischer Eisenbahn- und Minen-Gesellschaften. Der Festausschuß hat sich sogar an Präsident Diaz gewandt und erwartet mit ziemlicher Bestimmtheit, daß der thatkräftige Gestalter der Republik Mexiko sein Bild und etwelche Ausstattungsstücke für die „Fair" übersenden wird.

An der Spitze des Arrangements-Komites steht Turner Edward Witte, von anderen Mitgliedern seien genannt: Frau Schmidt, Vize-Präsidentin; Max Neugaß, Sekretär; Frl. Auguste Greve, Hilfs-Sekretärin; D. H. Fiddelke, Schatzmeister; Adolf Classen, Vorsitzer des Finanz-Ausschusses; Carl Hammesfahr, Vorsitzer, und Frl. Marie Sommers, Sekretärin des Preß-Komites; Turnlehrer Oskar Weinsbrod, Leiter der Bühnen-Aufführungen; Einkaufs-Agent, Paul Mühlmann, und Agent für den Vertrieb der Einlaßkarten, August Wurmb.

Hamburger Klub.

Der Hamburger Klub eröffnet seine Wintersaison mit dem am Samstage, den 5. Oktober, in Uhlichs Halle stattfindenden 8jährigen Stiftungsfeste. Alle Vorbereitungen für dasselbe sind getroffen, und die Freunde des Vereins sollten es nicht versäumen, an diesem Abend vollzählig zu erscheinen, um nach einer Ruhepause von fünf Monaten alte Bekanntschaften zu erneuern und neue anzuknüpfen. Wer ein fideles und gemüthliches Fest verleben will, dem wird hierzu morgen Abend reichlich Gelegenheit geboten werden.

Großes Eröffnungskonzert.

Der Senefelder Liederkranz wird seine diesjährige Saison am Sonntage, den 13. Oktober, mit einem großen Konzerte in der Nordseite Turnhalle eröffnen. Zwei große Chöre mit Orchesterbegleitung: „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Fischer und „Das Gebet der Erde" von Zöllner sind als Hauptnummern des reichhaltigen Programms in Aussicht genommen. Ferner werden als Nachfeier von Koschats 25jährigem Komponisten-Jubiläum zwei seiner besten Lieder „Am Wörther See" und „Verlassen" zum Vortrag gelangen. Als Solisten sind die vortreffliche Sopranistin Frl. Eva Mycoff und der populäre Baritonist Herr E. Staub gewonnen worden.

* Die Zuckerpreise sind gestern auf der Börse wieder um ein Sechszehntel Cent per Pfund in die Höhe gegangen. Die Preissteigerung beträgt nun seit dem 1. September schon einen halben Cent pro Pfund.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude......203 Fifth Ave
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer.....................1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage...............2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich......................6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..................$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei.........$5.00

Verspätete Offenherzigkeit.

Zu den unberechtigten Eigenthümlichkeiten der amerikanischen Presse gehört die Ablegung offener Geständnisse, wenn das Leugnen nichts mehr nützen kann. Vor der Wahl werden z. B. die Parteikandidaten gegen alle Anklagen wüthend vertheidigt und mit allen erdenkbaren Tugenden ausgestattet. Sind sie aber geschlagen worden, so müssen sie sich auch noch die Fußtritte derselben Zeitungen gefallen lassen, die ihre Aufstellung als den Ausfluß höchster Weisheit gepriesen haben. Alle Dummheiten der Partei — von der Sorte des McKinleygesetzes z. B. — werden so lange als außerordentlich wohlthätige Maßregeln hingestellt, bis sie von den Stimmgebern gerichtet worden sind. Dann verfallen ihre Urheber dem heiligen Zorne der parteiklepperischen Zeitungsschreiber, die natürlich die Folgen längst vorausgesehen haben.

Solche Erfahrungen macht jetzt auch der Reformbürgermeister Swift. Seitdem er so jämmerlich verhauen worden ist, glauben die „befreundeten“ Zeitungen, ihm und dem Publikum „die Wahrheit sagen“ zu müssen. Ein Blatt, welches bis zum Mittwoch den Countyflügel bitter bekämpfte und dem Cityflügel Vorschub leistete, hat heute folgendes zu sagen: „Das Rathhaus hatte kein Recht, eine kämpfende Rotte zu bilden. Mayor Swift war auf das deutliche Versprechen hin gewählt worden, daß er das Rathhaus aus der Politik herausnehmen werde. Die Annahme des Zivildienst-Gesetzes durch die Legislatur und die Gutheißung des Gesetzes durch die Gemeindewähler bildete eine klare Weisung an die Administration, daß ihre verantwortlichen Beamten sowohl, wie die unteren Angestellten sich jeder Theilnahme an kleinlichen Parteikämpfen enthalten sollten....Möge jetzt das Rathhaus seine ganze Zeit den geschäftlichen Angelegenheiten der Stadt Chicago widmen!“

Was da gesagt wird, ist Wort für Wort richtig und wahr. Nur wird es leider zu spät gesagt. Früher behauptete dasselbe Blatt, daß der neue Ritter Georg mit der Reformlanze den Drachen der Beutepolitik bekämpfe und ein schwer verkannter Heiliger sei. Nachdem aber die Lanze zersplittert ist, soll sie auf einmal gar keine Reformlanze, sondern ein Räuberspieß gewesen sein. Ja, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Es ist nur zu hoffen, daß der besiegte Reformer den Rath seiner wahrheitsliebenden Freunde befolgen, und nicht etwa, wie die Franzosen, nur auf Rache sinnen wird. Seinen politischen Ehrgeiz kann er ruhig in die Ecke stellen, denn eher geht ein Kameel durch ein Nadelöhr, als daß George B. Swift Gouverneur oder Bundessenator wird. Es ist aber rühmlicher, ein guter Mayor von Chicago, als ein schlechter Senator von Illinois zu sein.

Erbärmliche Feigheit.

Im achtzehnten Illinoiser Kongreßbezirk hatten sich die Demokraten auf der Konvention, die einen Nachfolger für den verstorbenen Abgeordneten Remann zu ernennen hatte, ganz unzweideutig für die Freiprägung unterwerthiger Silberdollars ausgesprochen. Man durfte also erwarten, daß die Republikaner dem Silberschwindel ebenso unzweideutig den Krieg erklären würden. Statt dessen haben sie ein Phrasengewäsch losgelassen, aus dem sie selbst keinen Sinn herauslesen können.

„Das amerikanische Volk“, heißt es in ihrer Platform, „ist für die Doppelwährung eingenommen, und die republikanische Partei verlangt eine gesunde und stetige Währung, die keinen Schwankungen unterworfen ist, für die Beschäftigung der Arbeit und den Kauf und Verkauf der Arbeitserzeugnisse. Die republikanische Partei befürwortet gutes Geld in ausreichender Menge, um die Beschäftigung der Arbeiter und unbeschränkte Geschäftsausdehnung zu ermöglichen. Die republikanische Partei hat stets an drei Geldsorten geglaubt, an Gold, Silber und Papier, unter der einzigen Bedingung, daß sie von gleichem Werthe und gleicher Schuldenzahlungskraft sein müssen.“

Es möge dahingestellt bleiben, ob sich aus Papier überhaupt „Geld“ machen läßt, und ob es jemals eine „Doppelwährung“ gegeben hat oder geben kann. Was aber hervorgehoben zu werden verdient, das ist die sittliche Feigheit, die aus diesem Wulst von geschrobenen Redensarten spricht. Die Finanzplanke der Republikaner soll offenbar die Anhänger der Goldwährung sowohl, wie die Silberleute und die Greenbackers zufriedenstellen. Sie ist absichtlich so undeutlich, daß Jedermann sie auslegen kann, wie er will. Auch die Freipräger behaupten, daß sie die Doppelwährung und den Gleichwerth aller Geldsorten anstreben, und auch die Fiatisten versichern, daß sie nur eine genügende Menge Geld in Umlauf gebracht haben wollen. Auf die Erklärung der Demokraten: „Wir fordern die freie Prägung von Gold und Silber im Werthverhältniß von 16:1, ohne auf andere Nationen zu warten“, hätten die Republikaner erwidern müssen: „Wir bekämpfen die willkürliche und einseitige Annahme eines Werthverhältnisses, welches sich nicht aufrecht erhalten läßt, und folglich zur reinen Silberwährung führen muß“. — Zu einer solchen Erklärung gehörte aber ein sittlicher Muth, welcher der republikanischen Partei abhanden gekommen ist.

Feiglinge sind von jeher verachtet gewesen, und demagogische Leisetreter ebenfalls. Wenn die republikanischen „Staatsmänner“ glauben, daß sie sich in die Bundesherrschaft hineinstehlen können, so werden sie sehr bald ihres Irrthums gewahr werden.

Ein Zeichen des Niederganges.

Von gebrannten Kindern sagt man, daß sie das Feuer scheuen. Die englischen Kapitalisten scheinen demnach thörichter zu sein, als die kleinen Kinder, denn obwohl sie sich erst vor kurzer Zeit in Australien und Argentinien die Finger ganz gehörig verbrannt haben, stecken sie dieselben erst recht in's Feuer. Sie kaufen mit unglaublicher Gier alle Goldgruben-Aktien auf, die auf den Londoner Markt geworfen werden. Ein portugiesischer Abenteurer Namens Basato, dessen Vergangenheit Niemand zu kennen scheint, hat die schlauen englischen Krämer förmlich hypnotisirt. Man schlägt sich um alle „Sicherheiten“, die von seiner sogenannten Bank angeboten werden. Trotzdem die Goldgruben-Gesellschaften dutzendweise gegründet werden, gehen ihre Aktien fabelhaft in die Höhe. Das Publikum fragt gar nicht darnach, wo diese Gesellschaften Gold zu graben gedenken, und ob sie jemals ihre Unkosten werden decken können. Es kauft nur ihre Papiere und zahlt so hohe Preise, daß beispielsweise die Aktien von 189 südafrikanischen Gesellschaften, die einen Nennwerth von $250,000,000 haben sollen, einen Börsen- oder Kurswerth von mehr als 1000 Millionen haben. Alle Mahnungen der Presse werden in den Wind geschlagen. Wie seinerzeit die Holländer auf Tulpenzwiebeln versessen waren, so sind jetzt die Engländer für ebenso werthlose Papierfetzen eingenommen. Die Thatsache, daß mancher Glückliche bis zu 500 Prozent an der Börse „verdient“ hat, macht das ganze Volk verrückt. Es ist eine geistige Epidemie ausgebrochen, die natürlich mit einer furchtbaren Ernüchterung enden wird.

Zu solchen wilden und unvernünftigen Spekulationen führt die Anhäufung großer Kapitalien, für die sich keine gesunde Anlage finden läßt. Die britische Industrie hat sich in der letzten Zeit auf vielen Gebieten überflügeln lassen, und der britische Handel ist verhältnißmäßig auch zurückgegangen. Augenscheinlich ist der Unternehmungsgeist der Engländer schwächer geworden, d. h. sie besitzen nicht mehr in so hohem Grade die Fähigkeit, neue Arbeitsgelegenheiten auszufinden und die vorhandenen Kräfte vollständig auszunützen. Deshalb wird darüber geklagt, daß die soliden geschäftlichen Unternehmungen keine Gewinnste mehr abwerfen, und das Geld zu kleine Zinsen bringt. Was man aber nicht mehr durch klug geleitete Arbeit hervorbringen kann, das soll durch das „Glück“ geschaffen werden. In weiter Ferne sucht man die Reichthümer, die daheim nicht zu erwerben sind, und die Spekulation tritt an die Stelle der kühnen Gelegenheitsbenützung. Während eine nach Deutschland gesandte Abordnung von Eisenarbeitern berichten muß, daß nicht die Pauperlöhne, sondern die besseren Methoden der deutschen Industrie ihren Vorrang verschafft haben; während sogar in den britischen Kolonien die englischen Waaren immer mehr durch deutsche verdrängt werden; während amerikanische Erzeugnisse in England selbst aufzutreten beginnen — richten die Engländer ihre Blicke unverwandt auf die Goldgruben in Südafrika. Sie sind den Kartenspielern zu vergleichen, die so vertieft in ihr Spiel sind, daß sie nicht merken, wie ihnen das Dach über dem Kopfe verbrennt.

Großbritanniens „Weltherrschaft“ beruht auf seinem Handel und seiner Industrie. Wenn es die Ueberlegenheit auf diesen Gebieten einbüßt, so wird es seine politische Machtstellung nicht mehr lange behaupten können. Aus ähnlichen Gründen ist vor 200 Jahren der Niedergang Hollands erfolgt, und es ist gewiß bemerkenswerth, daß die Anfänge desselben mit dem schon erwähnten Tulpenfieber zusammenfallen. Rußland scheint bei Weitem nicht der gefährlichste Feind Großbritanniens zu sein.

Sie können uns leid thun.

Aus Luxemburg wird geschrieben: Ein Theil der luxemburgischen Presse hat es für nöthig erachtet, an dem Verleumdungsfeldzug theilzunehmen, den gewisse französische Blätter in der letzten Zeit gegen das deutsche Heer wegen dessen Kriegführung in den Jahren 1870 und 1871 in Szene gesetzt haben. Mit innigem Behagen wird hier alles nachgedruckt, was die verlogene Phantasie französischer Zeitungsschreiber zu Tage fördert, und die Erfindungen des Lügengenerals Munier werden auch jetzt noch hier breitgetreten, nachdem es urkundlich feststeht, daß die Gerichte seines Landes ihn als Verleumder gebrandmarkt haben. Der Deutschenhaß findet nicht einmal mehr sein Genüge am gedruckten Wort und beginnt sich in bildlichen Darstellungen zu äußern. So finden wir in der letzten Nummer der „Luxemburger Post“ ein Bild unter dem Titel: „Preußen zünden Häuser mit Petroleum an.“ Die Zeichnung ist augenscheinlich aus Frankreich geliefert worden. Da wird dem Leser gezeigt, wie ein preußischer Soldat mit einem Besen ein Haus mit Petroleum bestreicht, während ein hinter ihm stehender Kamerad sich anschickt, die Brandfackel anzulegen. Es ist immerhin hervorzuheben, daß es gerade die unsaubersten Elemente unserer Presse sind, die diese Hetze betreiben. Aber sie würden sie nicht betreiben, wenn sie nicht hofften, damit in den niedersten Volksschichten Freude zu bereiten und Abonnenten zu angeln. Jene französische Propaganda hat eben ihre schädlichen Seiten, weil sie in Kreise hineingetragen wird, die kein politisches Urtheil haben und im allgemeinen aller Bildung baar sind. Da hält es denn nicht schwer, die dümmsten Märchen als lautere Wahrheit an den Mann zu bringen. Dem Interesse des Ländchens wird natürlich mit diesem Treiben herzlich schlecht gedient, und der Tag mag kommen, wo die gegen Deutschland gerichteten Beleidigungen der luxemburgischen Neutralität mit Zins und Zinseszinsen angekreidet werden. Den katilinarischen Existenzen, die jene Beleidigungen gewerbsmäßig betreiben, wird das ja gleichgiltig sein, zumal sie von der französischen Regierung mit den für solche Leute verfügbaren „akademischen Palmen“ dekorirt werden. Aber wundern muß man sich, daß die Regierung, die doch die Hüterin der Neutralität sein sollte, die Dinge gehen läßt, wie sie gehen, und nicht die geringsten Anstalten macht, den Hetzbrüdern in die Zügel zu fallen. Sie besitzt namentlich einem großen Theil der Presse gegenüber einen beträchtlichen Einfluß, und wenn sie ihn auch nur theilweise gebrauchen wollte, so bliebe uns manche beschämende Erscheinung erspart, und das Land hätte den Nutzen davon.

Lokalbericht.

Selbstmörder.

Der 37 Jahre alte Deutsche George Beyerlein machte gestern seinem freudlosen Leben durch eigene Hand ein Ende. Man fand ihn entseelt in einer Scheune hinter seiner Wohnung, Nr. 4520 Wentworth Ave., an einem Querbalken hängen. Das Motiv zu dem voreiligen Schritt ist nicht bekannt geworden.

Durch Verschlucken einer Dosis Gift beförderte sich gestern Abend Frau J. Lovery, von Nr. 323 23. Str., in ein besseres Dasein. Man brachte sie noch lebend nach dem County-Hospital, wo die Unglückliche aber bald nachher verstarb.

Weil er keine Arbeit finden konnte und Noth wie Elend ihm hierdurch entgegenstarrten, schoß sich gestern der 38 Jahre alte Arbeiter John Donnell in seiner Wohnung, Nr. 965 Van Horn Str., eine Revolverkugel in den Körper. Er wird seinen Zweck wohl erreichen.

Kurz und Neu.

* Der „Marquette“ und der „Fellowship“-Klub werden am 9. Oktober den „Chicago Tag“ durch festliche Gelage feiern.

* Frank Dryer, ein Angestellter der „Peoples Gas Light & Coke Co.“, wurde gestern Abend an der Ecke von Division und Robey Straße durch eine elektrische Car zu Boden gerissen und lebensgefährlich verletzt. Ein Ambulanzwagen brachte den Verunglückten nach seiner Wohnung, Nr. 119 Sheldon Straße.

* Das politische Komite der Civic Federation berathschlagt heute unter dem Vorsitz des Ex-Richter Collins über die Zweckmäßigkeit, einige republikanische Politiker gerichtlich wegen der Uebertretung des Crawford'schen Primärwahlen-Gesetzes zu belangen. Wird das Gesetz für verfassungsmäßig erklärt, so soll späterhin seine strikte Durchführung erzwungen werden.

* Beim Ueberschreiten der Eisenbahngeleise an der Stewart Ave. und 37. Str. gerieth gestern Frau Ellen McKeon unter die Räder einer Rangirlokomotive und wurde auf der Stelle getödtet. Frank McKeon, der Gatte der Verunglückten, betreibt in dem Hause Nr. 809 37. Str. ein Leichenbestattungsgeschäft. Frau McKeon war 41 Jahre alt.

* Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost“.

* Im Great Northern-Hotel ereiferten sich gestern eine Anzahl von Homöopathen darüber, daß Dr. Reilly vom Gesundheitsamt die Heilkraft des Behring'schen Diphterie-Serums amtlich anerkannt hat und der Anwendung des Anti-Toxin in jeder Weise Vorschub zu leisten sucht. Die Herren Homöopathen befürchten, das Anti-Toxin könnte die Nerven-Centren des Patienten zerstören.

An gebrochenem Herzen.

Der Tod erlöst Bessie Cohen von schwerem Liebesleid.

Kaum 20 Jahre alt, mußte gestern Bessie Cohen, deren Eltern Nr. 127 Harrison Straße wohnen, schon ewigen Abschied von dieser schönen Welt nehmen, und zwar war es bitter-enttäuschte Liebe, die das arme Mädchen so frühzeitig in's Grab brachte.

„Sie starb an gebrochenem Herzen,“ dies wäre die passendste Inschrift auf ihrem Leichenstein!

Bessie Cohen war schon von Kindheit an der ausgesprochene Liebling ihres steinreichen Onkels, des Nr. 54 Ost 16. Straße wohnenden Marks Nathan und dieser scheute weder Mühe noch Kosten, um seiner Enkelin eine brillante Erziehung angedeihen zu lassen. Der Vater Bessies ist ein einfacher Eisenhändler, den die Glücksgöttin mit Reichthümern nicht weiter gesegnet hat, und es war bereits eine ausgemachte Sache, daß sein jüngstes Töchterchen die Universal-Erbin Nathans würde. Das Geschick hatte es aber leider ganz anders bestimmt!

Bessie blühte im Laufe der Jahre zu einer hübschen Jungfrau heran, und wie es nun so einmal im Leben geht knospte auch in ihrem Herzen eines guten Tages die schöne Zeit der jungen Liebe auf. Ein ehrsamer Clerk aus einem der Geschäfte an Clark Straße wurde Bessies glücklicher Bräutigam. Die Eltern sagten Ja und Amen zu dem Verhältniß und man setzte sogar schon den Hochzeitstag fest. Da wurde auf einmal der junge Mann anderen Sinnes, er glaubte die Ansprüche, welche seine Braut in Folge ihrer Erziehung an's Leben stellte, finanziell nicht befriedigen zu können und das Ende vom Liede war, daß er eine zwar ältere, dafür aber einfach-häuslich erzogene Schwester Bessies heirathete.

Seit diesem Augenblick an war das sonst so lebensfrohe Mädchen niedergeschlagen. Sie mied fortan jede Gesellschaft, fing an zu kränkeln, bis gestern endlich ein sanfter Tod ihrem tiefen Liebesleid für immer ein Ende bereitete.

Die arme Bessie starb an gebrochenem Herzen!

Wo ist William Wood?

Zahlreiche Geschäftsleute von Englewood stellen jetzt Nachforschungen nach dem Verbleib des Buchdruckers William Wood an, welcher sich zu wiederholten Malen der Wechselfälschung schuldig gemacht haben soll und seit einigen Tagen spurlos verschwunden ist. Woods Geschäftsoffice befand sich an der Ecke von Wood und 63. Straße, wo er seiner Zeit für den Massenmörder H. H. Holmes, der gerade gegenüber wohnte, allerlei Arbeiten angefertigt haben soll. Unter den Opfern des Schwindlers befinden sich die folgenden Firmen und Privatpersonen: Diakon Buskee, von der Englewood Baptisten-Kirche; Cunningham & Ghent, Barnard & Coffey, Halsted und 63. Straße; R. Lucius Corbett; Siegel, Cooper & Co.; The Hub Clothing Co.; F. A. Barkey; David Wherritt, und Massenverwalter Whitick vom „Mining Camp“. Man vermuthet, daß Wood Chicago bereits verlassen hat und nach dem Westen entflohen ist. Die Gesammtsumme der von ihm durch werthlose Checks erschwindelten Beträge hat bisher noch nicht mit Bestimmtheit ermittelt werden können.

Großes Stiftungsfest.

In Ruehls Halle, Nr. 220—24 W. 12. Str., wird der Gesang- und Unterstützungsverein „Harmonia“ morgen, am Samstage, den 5. Oktober, sein 11. Stiftungsfest feiern, mit dem ein gemüthliches Tanzkränzchen verbunden sein wird. Schon seit Wochen sind großartige Vorbereitungen getroffen worden, um der Festlichkeit zu einem glänzenden Erfolge zu verhelfen und den Besuchern einige wirklich genußreiche Stunden zu bereiten. Um das zu erreichen, hat das Arrangements-Komite weder Mühe noch Kosten gespart. Eine rege Betheiligung darf deshalb mit Sicherheit erwartet werden. Der Anfang des Festes ist auf 8 Uhr Abends festgesetzt worden; für den Eintritt sind 25 Cents pro Person zu bezahlen. Damen in Herrenbegleitung haben kein Eintrittsgeld zu entrichten.

Prof. Oßwalds Zither-Orchester.

Herrn Prof. A. J. Oßwalds Zither-Orchester wird am nächsten Sonntag Abend, den 6. Oktober, in Walshs Halle, Ecke Noble und Emma Straße, ein großes Konzert (verbunden mit Ball) abhalten, das ein Hochgenuß ersten Ranges zu werden verspricht. In dem aus mehr als 50 Mitgliedern bestehenden Orchester sind die folgenden Instrumente vertreten: Zither, Mandoline, Violine, Guitarre, Flöte, Viola, Cello, Contrabaß und Piano; außerdem haben drei der leistungsfähigsten Gesangvereine der Stadt ihre Mitwirkung bereitwilligst zugesagt, so daß im Ganzen etwa 150 Personen bei diesem Konzert mitwirken werden. Dem musikliebenden Publikum kann ein in jeder Hinsicht genußreicher Abend garantirt werden.

* Die „West and South Town Street Railway Co.“ hat gestern im Countygericht beantragt, daß die „City Railway Co.“ gezwungen werden möge, ihr gegen eine angemessene Entschädigung das Wegerecht durch die 22. Str., östlich vom Fluß einzuräumen.

* Im Avenue House zu Evanston findet heute eine Versammlung von Bürgern statt, welche eine abermalige Abstimmung darüber befürworten, ob sich Evanston nicht als Parkdistrikt organisiren soll. Im August wurde die Maßregel von der Wählerschaft abgelehnt.

Ein Attentat auf Oberst Crofton.

Im Säuferwahnsinn versucht Leutnant Pague den Kommandanten von Fort Sheridan niederzuknallen.

Colonel R. E. A. Crofton von der Bundes-Armee, welcher die in Fort Sheridan garnisonirenden Truppen befehligt, wäre gestern Nachmittag um Haaresbreite von dem Infanterie-Leutnant S. S. Pague erschossen worden. Letzterer feuerte im Säuferwahnsinn mehrere Revolverschüsse auf seinen Vorgesetzten ab, ohne ihn aber glücklicherweise irgendwie zu verletzen, doch beweist der durchschossene Waffenrock immerhin, daß Oberst Crofton in höchster Lebensgefahr schwebte. Der Schießbold wurde von einigen schnell hinzueilenden Offizieren entwaffnet und vorläufig im Garnison-Lazareth unter sicherer Bewachung untergebracht.

Der leidige Auftritt hat allenthalben, besonders aber in militärischen Kreisen, beträchtliches Aufsehen erregt, zumal dies das zweite Mal in Jahresfrist ist, daß Oberst Crofton von einem Linienoffizier thätlich angegriffen wurde. In beiden Fällen trieb Trunksucht die Herren Leutnants zu den skandalösen Streichen, und daß Vorgänge dieser Art das Ansehen des gesammten Offiziers-Korps schwer schädigen, braucht wohl nicht näher hervorgehoben zu werden.

Es war kurz vor dem Abend-Appell, als Col. Crofton, von einem kleinen Spaziergang heimkehrend, seiner Wohnung zuschritt. Militärisch grüßend hatten ihn eben einige Artillerie-Sergeanten passirt, als plötzlich in rascher Reihenfolge mehrere Schüsse fielen, wobei die Kugeln dem Oberst dicht am Kopf vorbeipfiffen. In einer Entfernung von etwa 70 Schritt stand Leutnant Pague, von Komp. „F“ des 15. Infanterie-Regiments, und legte eben von Neuem den noch rauchenden Revolver auf seinen Vorgesetzten an, als ihm mehrere Kameraden in die Arme fielen und dem Rasenden die Waffe entrissen. Gleichzeitig eilten einige andere Offiziere dem Oberst zu Hilfe, doch stellte es sich glücklicherweise heraus, daß dieser völlig unverletzt geblieben war. An zwei Stellen war der Waffenrock von Kugeln durchbohrt worden, so daß Col. Crofton wirklich von Glück sagen kann, wenn er heute noch unter den Lebenden weilt.

Leutnant Pague, den ein Kriegsgericht jetzt wohl ohne Zweifel kassiren wird, soll ein unverbesserlicher Trunkenbold sein. Vor Kurzem sandte das Regiment den sonst hochbegabten Offizier nach Dwight, woselbst er die bekannte Keeley'sche „Gold-Kur“ durchmachte, die indessen wenig Erfolg gezeitigt zu haben scheint. Kaum wieder bei seinem Regiment, verfiel Pague von Neuem in sein altes Laster und mußte vor einigen Tagen, dem Säuferwahnsinn nahe, dem Garnison-Lazareth überwiesen werden. Aus diesem entfernte er sich dann gestern Nachmittag heimlich und machte kurz nachher den Mordangriff auf seinen Vorgesetzten.

Pague ist 40 Jahre alt, besitzt Frau und Kind und soll, wenn nüchtern, ein ebenso fähiger, wie liebenswürdiger Offizier sein. Seine weitere militärische Karriere hat er sich jetzt jedenfalls gründlich verdorben.

Ueberfüllte Schulen.

Superintendent Lane berichtet, daß die öffentlichen Schulen Chicagos im September dieses Jahres von 183,749 Zöglingen besucht worden sind. Im Vergleich zu vorigem Jahre ist die Schülerzahl um 11,092 gestiegen. Viele Schullokale sind überfüllt, und während für 11,606 Schüler gemiethete Ladenräume zu Klassenzimmern haben eingerichtet werden müssen, können doch 20,000 Kinder wegen Raummangels nur halbtägigen Unterricht erhalten. Herr Lane empfiehlt, daß die Erziehungs-Behörde eine große Anleihe aufnehmen und sofort mit dem Bau von fünfundzwanzig neuen Schulhäusern beginnen solle, damit endlich einmal den Bevölkerungs-Verhältnissen Rechnung getragen wird. Späterhin würde es dann leicht sein, mit dem Anwachsen der Schülerzahl Schritt zu halten.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Kein Gedanke daran.

Staatsanwalt Kern, dem es nahegelegt worden ist, zur Untersuchung der Wasserdiebstähle in dem Schlachthausbezirk die Einberufung von Sonder-Geschworenen zu verlangen, versichert glaubwürdig, daß ihm dergleichen nicht einfalle. „Die Schlachthausbesitzer sind Steuerzahler erster Klasse,“ sagt er, „und sie haben sich bereit erklärt, für alles Wasser, dessen heimlichen Verbrauch man ihnen beweisen kann, nachträglich baar zu bezahlen. Das ist Alles, was man von ihnen verlangen kann, denn es wird mir doch Niemand zumuthen wollen, daß ich versuchen soll, die Herren Swift und Morris in's Zuchthaus zu schicken.“

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere innig geliebte Tochter Lizzie im Alter von 10 Jahren, u Monaten und 10 Tagen am Donnerstag, den 3. Oktober, Nachmittags 2 Uhr, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, den 5. Oktober, Vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause, 16 Fremont Str., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Eltern:
Caroline und August Bechmitz.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden die schmerzliche Nachricht, daß Frau Hulda Ziesemer, geliebte Ehegattin von Carl Ziesemer, am 3. Oktober im Herrn entschlafen ist. Das Begräbniß findet statt am Sonntag Mittag um 1 Uhr, vom Trauerhause, 1021 Winchester Ave., früher Dudley Ave., nach der St. Peterskirche, Chicago Ave. und Noble Str. Der St. Peters Frauenverein wird besonders auf diese Anzeige aufmerksam gemacht. Um stille Theilnahme bitten der trauernde Gatte:
Carl Ziesemer, nebst Kindern.

Gestorben: Am 3. Oktober 1895, 8 Uhr Abends, Charles Arthur Bauermeister, geliebter Sohn von Ella und Minnie Bauermeister, geb. Koch, im Alter von 2 Monaten. Beerdigung am Sonntag, vom Trauerhause, 220 Evergreen Ave., um 2 Uhr, nach Graceland. fria

Gestorben: Unser geliebter Sohn Max, im Alter von 13 Jahren. Beerdigung privat. Um stille Theilnahme bitten Richard H. Boericke und Frau, geb. Schoeninger. dofr

Der jugendliche Muttermörder.

Robert Coombes, der dreizehnjährige Muttermörder, der, wie bereits telegraphisch gemeldet worden ist, von den Geschworenen der Old Baily in London als geistig unzurechnungsfähig erklärt wurde, hat — wie man aus London schreibt — den Psychologen ein Räthsel aufgegeben. Erbliche Belastung durch Wahnsinn konnte nicht nachgewiesen werden, nur daß die Mutter und das gleichzeitige Opfer des jugendlichen Verbrechers von erregbarer Natur gewesen sein und häufig gleichzeitig geweint und gelacht haben soll. Auch trägt sein Schädel Eindrücke der Zange, mit deren Hilfe er zur Welt gebracht worden ist, und häufige Kopfschmerzen des Jungen scheinen darauf hinzudeuten, daß sein Gehirn nicht in Ordnung gewesen sein muß. Sonst aber stellten frühere Lehrer und Genossen Coombes das Zeugniß eines überaus intelligenten Schülers aus, womit auch die Umstände des grauenhaften Verbrechens und das Verhalten des Mörders nach der That übereinstimmen. Die That ist mit vollem Vorbedacht ausgeführt worden. Robert hat lange vorher mit seinem jüngeren Bruder Nathanael über seinen Plan gesprochen, sich dann ein Dolchmesser gekauft, das er vier Tage lang mit sich herumtrug, und schließlich den Mord Nachts vollführt, als seine Mutter im selben Bett neben ihm schlief. Er hatte sogar vorher vorsichtig seinen Bruder geweckt, daß diesem keine Einzelheit der schauervollen That verborgen bleiben sollte. Der Tod wurde durch zwei wohlgezielte Stiche in's Herz herbeigeführt. Robert rief seinen Bruder herbei, um ihm die ermordete Mutter zu zeigen, und dann schlossen die jungen Burschen das Schlafzimmer ab und verbrachten den Rest der Nacht in einem anderen Raum.

Am nächsten Tage nahmen sie das Geld der Ermordeten an sich und machten eine Vergnügungsfahrt durch London. Als sie mit ihren Mitteln zu Ende waren, riefen sie einen halb blödsinnigen Dockarbeiter Namens Fox in's Haus, dem sie erklärten, die Mutter sei nach Liverpool gereist, um eine ihr zugefallene Erbschaft zu erheben, und der für sie alle im Haus befindlichen Werthsachen auf das Versatzamt trug. Coombes Vater ist Schiffskoch und war zur Zeit abwesend. Mit Hilfe eines Krankenscheines, dessen Datum sie änderten, erhoben sie einen Vorschuß bei der Rhedergesellschaft auf das Gehalt ihres Vaters und versuchten ferner, durch ein Zeitungsinserat ein Darlehen von 600 Mark aufzunehmen. während der ganzen Zeit lag die Leiche der ermordeten Mutter in starker Verwesung begriffen auf dem Bett des Schlafzimmers, und die beiden jungen Verbrecher schliefen gemeinsam mit dem schwachsinnigen Fox in einem anstoßenden Raume. Gewissensbisse haben die Burschen überhaupt niemals gehabt, und als die Polizei schließlich, durch mißtrauische Nachbarn und den üblen Geruch herbeigelockt, in's Haus einbrach, saß das sonderbare Kleeblatt in aller Gemüthsruhe beim Kartenspiel.

Der jüngere Coombs wurde schließlich wieder außer Verfolgung gesetzt; Robert Coombes und Fox standen dagegen in den vergangenen Tagen vor den Geschworenen. Im Gefängiß und während der Verhandlungen hat Robert Coombes gleich wenig Verständniß für seine Lage an den Tag gelegt. Er hatte seinen Freund, den Ortsgeistlichen von Plaistow, wo der Mord sich ereignet hatte, brieflich zu den Sitzungen eingeladen, seine Erwartung ausgedrückt, gehängt zu werden, und gleichzeitig seinem Brief eine Zeichnung beigefügt, auf der er am Galgen baumelnd abgebildet war. Die meiste Zeit betrug er sich, als ob er mit der ganzen Sache nichts zu thun habe, schnitt dem Richter Grimassen und führte sich überdies dermaßen sonderbar auf, daß die Geschworenen zu der von dem Gefängnißarzt Dr. Walker vertretenen Ansicht gelangten, man habe es mit einem an intermittirendem Wahnsinn Leidenden zu thun. Er wurde demgemäß zu lebenslänglicher Haft in einer Strafirrenanstalt verurtheilt. Fox hielten die Geschworenen für schwachsinnig und sprachen ihn deshalb frei. Bei der polizeilich vorgenommenen Haussuchung in der Coombes'schen Wohnung wurde eine große Anzahl von Schauerromanen gefunden, die zweifellos das kranke Gehirn des jugendlichen Mörders vollkommen aus dem Gleichgewicht gebracht haben. Vielfach werden deshalb in England gesetzgeberische Maßnahmen gegen diese Schundliteratur verlangt.

Das „Institut Pasteur.“

Anläßlich des Ablebens Pasteurs dürfte eine Statistik der Behandlungs- und Heilungsfälle im „Institut Pasteur“ zeitgemäß sein. In den neun Jahren 1886—94 haben die Unfälle mit tollwüthigen Hunden sich um die Hälfte vermindert, die Zahl der Sterbefälle dagegen um drei Viertel. Von den 1387 im Jahre 1894 behandelten Personen waren: Franzosen 1161, Engländer 128, Belgier 16, Spanier 26, Griechen 26, Indier 19, Türken 7, Holländer 2, Russen 1, Egypter 1, also 226 Ausländer. In Wirklichkeit sind im Jahre 1894 1392 Personen im „Institut Pasteur“ geimpft worden; aber 5 von ihnen sind fast augenblicklich, bevor die Behandlung in Wirksamkeit treten konnte, an der Wuth gestorben, 7 andere konnten auch durch die Behandlung nicht gerettet werden. Das macht also einen Sterbefall auf 200 Behandelte. In Hinsicht auf die Behandlung der Gebissenen und den Erfolg derselben ist es übrigens von großem Interesse, den Körpertheil in Berücksichtigung zu ziehen, den das tollwüthige Thier gebissen. Die Kopfwunden sind viel gefährlicher, als die an den Händen, geschweige denn an anderen Gliedmaßen. Ein Biß am Beine ist der Statistik nach fünfmal anderen Gliedmaßen. Ein Biß am Kopfe und dreimal weniger gefährlich als ein Biß an den Händen. Uebrigens sind die meisten Patienten, die sich im „Institut Pasteur“ einfinden, an verschiedenen Stellen gebissen und oft ganz zerfleischt; die letzteren Fälle sind natürlich die bei weitem gefährlichsten.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Zu Decorah, Ia., starb Jared Ferguson, einer der wenigen noch übrigen Veteranen aus dem amerikanischen Krieg von 1812, im Alter von 101 Jahre und 8 Monaten.

— Die 19jährige Anna Hicks in Elkhart bei Laporte, Ind., hat gestanden, ihren Säugling erwürgt und die Leiche in einem Koffer begraben zu haben. Sie erklärt, die That in plötzlicher Wuth verübt zu haben, weil das Kind unausgesetzt geschrien habe.

— Unweit Easton, Pa., entgleiste gestern ein Personenzug auf der Easton- & Eastern Bahn, und 3 der 7 Waggons sowie die Lokomotive stürzten die Böschung hinab. Es wurde Niemand verletzt; das Geleise wurde aber etwa 300 Fuß weit aufgerissen.

— Aus St. Joseph, Mich., wird gemeldet: Die Fischnetze, welche sich während des jüngsten Sturmes draußen im See befanden, sind gefunden worden; sie enthielten Tausende von Pfund Fischen, welche aber sämmtlich todt und werthlos waren.

— Von der verfassunggebenden Konvention für Süd-Carolina, welche in Columbia tagt, wurde eine Klausel angenommen, durch welche die Heirath einer weißen Person mit einer, welche auch nur die geringste Spur von Negerblut in den Adern hat, verboten wird.

— Der demokratischen Konvention folgend, fand im 18. Illinoiser Kongreßdistrikt, zu Litchfield, auch die republikanische Konvention statt, um einen Kandidaten für den Kongreß an Stelle des verstorbenen Fred E. Remann aufzustellen. Bezirksanwalt W. H. Moody erhielt die Nomination.

— In dem Dorfe Three Oaks, westlich von Niles, Mich., grassirt gegenwärtig der Typhus in einem solchen Maße, daß nicht genug Aerzte zur Behandlung der Kranken aufzutreiben sind. Als nächste Veranlassung der Epidemie wird der sumpfige Charakter des Landes um den Ort herum bezeichnet.

— Der Brandstiftungs-Prozeß in Kenosha, Wis., endete damit, daß George S. Perrin und Barney Block wegen Anzündens der Fabrik der „Chicago Bedding Co“ zu je 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurden, und Robinson für dasselbe Verbrechen 5 Jahre Zuchthaus erhielt. Rosenow, welcher zum Staatszeugen geworden war, wurde in Freiheit gesetzt.

— Richter Lacombe, vom Bundes-Kreisgericht des südlichen Distriktes von New York, weigerte sich, die Anstellung der neuen Massenverwalter für die Northern Pacificbahn zu bestätigen; desgleichen weigerte er sich, die Abdankung der alten Massenverwalter anzuerkennen. Auch im Westen werden die diesbezüglichen, in Milwaukee gethanen Schritte nicht überall gutgeheißen.

— Das 6jährige Söhnchen von Andrew van Dyn in East Liverpool, O., wurde von 5 von seiner Spielkameraden an einen Pfahl gebunden, und ein Feuer ringsherum angezündet. Mehrere Männer bemerkten das Gräßliche und rissen den Knaben heraus dessen Verletzungen aber von den Aerzten für tödtlich erklärt werden. Kürzlich war eine „Wild West Show“ in East Liverpool gewesen und hatte die Kinder der Stadt zum „Indianerspielen“ veranlaßt.

— Charles Dreher in St. Louis, welcher unter der Anklage steht, Bertha Hunicke ermordet zu haben, versuchte im Gefängniß Selbstmord, indem er seine Matratze anzündete und sich dann nackten Leibes auf dieselbe legte. Sein Beginnen wurde indeß rechtzeitig bemerkt; immerhin trug Dreher schwere Brandwunden davon. Der Qualm der brennenden Matratze drang in alle anderen Zellen, und zeitweilig herrschte eine allgemeine Panik bei den Gefangenen.

— Folgender Fall von Wahr-Traum wird aus Muncie, Ind., berichtet: Frau Mary Sheets träumte Mittwochnacht, daß ihr Vater Thomas Clevenger gestorben sei. Als sie gestern früh erwachte, ließ es ihr keine Ruhe, und sie mußte nach der, etwa eine Meile entfernten Wohnung ihres Vaters eilen, um sich zu überzeugen, ob an der Traum-Kundgebung etwas sei. Sie traf daselbst um 7 Uhr ein und erzählte ihrer, sehr darüber verwunderten Schwester, was sie geträumt habe. Doch ließ sich Letztere von ihrer Schwester veranlassen, mit ihr nach dem Schlafzimmer des Vaters zu gehen, — und sie fanden ihn als Leiche vor.

Ausland.

— In der Gegend von Lochwinnoch bei Edinburgh, Schottland, schneite es heftig, und auf dem Ben-Newis liegt nach den letzten Berichten der Schnee 7 Zoll hoch.

— Dr französische Konsul in Damaskus, Syrien, wurde von einem Pöbelhaufen angegriffen, gröblich beleidigt und mit Schmutz beworfen. Vom französischen Botschafter ni Konstantinopel wurde bei der türkischen Regierung sofortige Genugthuung gefordert.

— Die Aufregung, welche gegenwärtig in Konstantinopel wegen der blutigen Keilerei zwischen Türken und Armeniern herrscht, wurde auch noch durch drei Erderschütterungen erhöht. Es ist jetzt auch festgestellt worden, daß in Konstantinopel wenigstens 5 Armenier nach ihrer Verhaftung ermordet wurden!

— Anläßlich des Zivilehe-Gesetzes haben in dem ungarischen Marktflecken Turdossin schlimme Unruhen stattgefunden. Die Standesbeamten wurden von einer Pöbelrotte aus ihrem Bureau geworfen, und ihre Bücher zerrissen. Ein katholischer Priester hatte durch direkte Aufreizung des Pöbels zu Gewaltthaten diesen ganzen Vorgang verschuldet.

— Eine Depesche aus Shanghai, China, meldet: Vizekönig Li Hung Chang ist auf besondere Einladung der Kaiserin-Wittwe, mit welcher er stets in herzlichem Einvernehmen stand, nach Peking gereist, und die Beiden haben einen großartigen Plan zur Reorganisirung des Verwaltungswesens ausgearbeitet. Diesem Plane nach soll der Sitz der Regierung angeblich nach einem Platz in Zentral-China verlegt werden.

— Wie jetzt aus der deutschen Reichshauptstadt mitgetheilt wird, betrifft der eigenhändige Brief des Kaisers Wilhelm, welcher vom Flügel-Adjutanten v. Moltke an den russischen Zaren überbracht wurde, kommende Ereignisse im westlichen Asien, welche als hochwichtig bezeichnet werden. Graf v. Moltke wurde vom Zaren äußerst freundlich empfangen, und der Zar bewunderte das ihm vom Kaiser übersandte Gemälde, welches die Intervention der Mächte in China und Japan darstellt. Auch die Zarin war sehr liebenswürdig und bat den Grafen v. Moltke, dem kaiserlichen Hofe mitzutheilen, daß sie sehnlichst wünsche, Berlin wiederzusehen.

Vergnügungs-Wegweiser.

Chicago Op. House.—Honour.
Hooley's.—Ada Rehan Gastspiel.
McVicker's.—His Wife's Father.
Schiller.—The Sphinx.
Gr. Opera House.—A Milk White Flag.
Columbia.—Dr. Syntax.
Academy of Music.—Human Hearts.
Alhambra.—The New Boy.
Haymarket.—Superba.
Lincoln.—Cleopatra.
Hopkins.—Vaudeville.
Standard.—Vaudeville.
Olympic.—Vaudeville.
Casino.—Vaudeville.
Tennis-Theater.—Vaudeville.
The Orpheus.—Vaudeville.
Mas. Temple Roof Garden.—Vaudeville.

John Bull und sein Getreuer.

Von Francis Broemel.

Im großen, schönen Hydepark zu London war's. Einer der größten unter jenen anderen Parks und hundert eingegitterten Rasenplätzen, denen man mit Recht den Namen „die Lungen der Millionenstadt" gegeben, deren Sterbeliste dem Procentsatz nach fast die kleinste unter den Großstädten Europas ist. Der Hydepark, der weite Grasplätze mit prächtigen Bäumen umrankt, war und ist noch immer der mit Vorliebe gewählte Raum unter freiem Himmel, wohin öfters im Sommer und Herbst große Processionen dieser oder jener Volksschicht ihren Weg nehmen, um gegen einen socialen Uebelstand, für oder gegen eine politische Bewegung zu eifern. Dieser Park liegt mitten im hochfeinsten „Westend" der „obersten Zehntausend" und ist Eigenthum der Krone. Vor einer Reihe von Jahren wurde von dieser Seite der Versuch gemacht, den „Agitatoren" jene Wortkampf-Arena zu verschließen und den Park nur als Erholungs-Wanderplatz offen zu halten. Militär zu Fuß und zu Pferde wurde zur Abschreckung aufgestellt, aber als die Massenzügler die hohe Eingangspforte verschlossen fanden, gingen sie im Nu tausendarmig an's Werk und rissen die hohen spitzen Eisengitter aus ihren steinernen Sockeln auf eine lange Strecke zu Boden, stürmten jubelnd hinein und hielten ihr Meeting. Und die Soldaten erhielten kein Commando zum Feuern oder Dreinhauen. Blutvergießen war eben nicht beabsichtigt gewesen. Seitdem blieb bis zum heutigen Tage Alles beim Alten, ohne daß jener Kalendertag mit einem Trauerkreuz zu verzeichnen blieb.

Im Hydepark war's. Unweit des breiten Fahrweges, „Rotten Row" geheißen, wo Vormittags junge Ladies sich an der edlen Reitkunst vergnügen und Nachmittags, wenn das Wetter sonnig, öfters ein großer Equipagencorso stattfindet, vor dichten Reihen von Zuschauern aus jener „Welt", wo Betitelte und Titellose zumeist in der Lebenslage sind, „sich in Gold und Banknoten zu rollen."

Dort war's, an einem dieser milden Herbsttage, welche man in Amerika „indianischen Sommer" nennt, daß ich dem hübschen Parkwärter-Häuschen nahe kam. Der Würdenträger und Hüter so vieler grüner Schönheit öffnete eben die Thür. Im selben Augenblick trat eine Dame vornehmer Erscheinung und sichtlich jenes Alters, das man als „hoch in den Neunundzwanzigern" bezeichnet, ein. Sie hatte verweinte Augen und drückte öfters ihr seidenes Taschentuch auf die Wimpern. „Hier ist die Leiche, Sir!" sagte sie und wies dabei auf ein langes, vergoldetes Kästchen von der Form einer Violinschachtel, die ein hinter ihr wartender, riesengroßer, gepuderter Lakai nebst einem mächtigen Blumenkranz auf den Armen trug. Riesengröße eines Lakaien gilt im vornehmen Westend als unerläßlich für Familienstolz. Wenn in einem Zeitungsinserat ein solcher Diener gesucht wird, so findet man darin sicherlich die Zeile: „Bewerber muß sein Längenmaß angeben." Excentrisch ohne Zweifel, aber ländlich sittlich! Uebrigens gilt Gleiches bei der Polizei, die Niemanden in ihr Corps aufnimmt, der nicht zum allermindesten fünf Fuß acht und einen halben Zoll „in seinen Stiefeln steht", während beim Lakaien erst ein Minimum von 6 Fuß 2 Zoll vor Verachtung schützt.

Jetzt beugte sich die Lady plötzlich über den kleinen Sarg und drückte einen langen Kuß darauf, seufzend: „Farewell, mein kleiner, süßer Prinz!" Theilnahmsvoll nickte der Parkwärter, der soeben einen Spaten in die Hand genommen, und sagte: „Oh, yes! Des Menschen bester Freund!"

Nun ging's zur Bestattung der kleinen Leiche. Ich folgte in einiger Entfernung und war erstaunt, mich plötzlich auf einem geräumigen Kirchhofe zu befinden. Da waren ihrer mindestens neunzig Grabstätten reihenweise vorhanden, große und ganz winzige gemischt, aber kein Hügelchen ohne frischen Kranz oder Blumentöpfe darauf, keines ohne Grabstein aus weißem Marmor. Hier eine kleine Auslese. Auf einem Stein mit zierlich gemeißeltem Rande stand zu lesen:

Tribut der Liebe für Liebe,
Lieber, kleiner Tommy,
Süßes, kleines Skye-Hündchen!

Von der nordschottischen Insel Skye kommen diese in England hochbezahlten Streichelthierchen, lang geformt, aber mit so kurzen Beinchen versehen, daß ihr dichter und langhaariger Pelz oft den Boden streift.

Zwei andere Grabschriften lauteten:

In zärtlicher Erinnerung
Liebes Tschin-Tschin!
Ein vollkommener Hund.
26. Mai 1894.
Mein theurer Hund
Sam!
Juni 1894.

und wiederum:

Jack, unser süßer, alter Freund
starb am 9. August 1894.
15 Jahre alt.

Die Bestattung des neuesten Ankömmlings war rasch beendet und der große Kranz aus purpurrothen seltenen Blumen, offenbar aus vornehmem Treibhause, schimmerte im Abendsonnenschein.

Im Vorübergehen hörte ich die Lady sagen: „Ich bringe morgen des Kleinen Photographie eingerahmt für den Grabstein. Sagen Sie, hat nicht der Herzog von Cambridge zuerst hier seinen Liebling begraben lassen?" — „Ja, da drüben, mit der Inschrift wie die Ihrige: „Mein süßer Prinz!" Dem Herzog ist die Idee nicht zu danken, sondern einer Lady, aber sie will nicht genannt sein." — „Die Königin vielleicht?" wispert neugierig die Dame. — „Nicht ganz so hoch!" war die Antwort. „Schon 15 Jahre ist's her, da wurde der erste, ein goldaugiger schwedischer Bärenhund, begraben. Sehr oft kommen Ladies mit Kindern hierher und besuchen ihr Schätzchen. Ja, ja, die besten Freunde des Menschen!"

In einem zierlichen Bändchen hat ein Sammler allerhand Verslein und Sinnsprüchlein veröffentlicht, die in verschiedenen Zeitaltern dem Hunde gewidmet wurden. In vielen Privatgärten liegt auch mancher dieser Lieblinge der Hausfamilie begraben und erhielt seine zärtliche Inschrift auf den Zaun gemalt. Isaak d'Israeli, der Vater des später zum Lord Beaconsfield erhobenen Staatsmannes, sagte in solchen Epitaphen: „Hier liegt Max, treuer Abkömmling aus Neufundland," und „Hier schläft ein Dachshund ohne Makel." Der Poet Watson ließ auf einen Stein meißeln: „Hier schläft mein Freund! Er hatte nur Feinde in den Katzen!" Eine Schriftstellerin, Miß Seward, schrieb in einem langen Poem „das künftige Leben der Thiere", daß dem Hunde sicherlich seiner Tugenden halber ein künftiges Leben nicht verloren gehen könne. In der nordischen Sage über Hakon den Großen wird sogar ein Hund als zum König erhoben gerühmt! Der geistvolle Kunstkritiker und Essayist Ruskin, der so viel an der Menschheit zu rügen findet, sagt in seinem neuesten Buche: „Ein Hund ist Alles werth!"

In England, wo es bedeutende Nothwendigkeit wurde, „Vereine zur Verhütung von Grausamkeit an Frauen und Kindern" zu gründen, welche alljährlich tausende von Beschwerden zur gerichtlichen Ahndung bringen, ist auch in Stadt und Land ein großer „Thierschutz-Verein" unablässig in Anspruch genommen. Aber in der Liste der Gemarterten macht nur selten der Hund eine Figur! Kein Brite verwendet denselben als Last- oder Zugthier, und sei auch seine Stärke noch so sehr in die Augen fallend, und selbst von den brutalsten Menschen ist die Redensart stichhaltig: „Er drischt sein Weib, er flucht seinen Kindern, er küßt seinen Hund." Bis in die jüngste Zeit galt ein altes Gewohnheitsrecht, wonach einem Hunde sein erster Biß verziehen ward, d. h. sein Herr für keinen Schadenersatz verantwortlich gemacht wurde, sondern erst, wenn sein vierbeiniger Freund zum zweiten Mal bei solcher Attacke auf einen harmlosen Staatsbürger ertappt ward. Ein anderer Fall ist vielsagend. Als zur Zeit einer durch Hundetollheit hervorgerufenen Panik ein Gesetz den Maulkorb für solche Thiere im Freien verfügte, rief dies so viel Wehklagen namentlich unter weiblichen Eignerinnen hervor, daß jenes Verbot nur auf ein Jahr giltig blieb, und Hektor, Tommy und Bibi wurden wieder freie vierfüßige Staatsbürger. Es gibt übrigens in London zahlreiche gut geleitete Hospitäler und Herbergen für verlaufene Hunde oder solche, die von ihren Herren, so diese auf eine weite Reise gehen und ihrer Dienerschaft nicht genug zärtliche Thierliebe zutrauen, dort in Pension gegeben werden.

Blickt man in die Menschengeschichte zurück, so begegnet man einem auffälligen Unterschiede in der Behandlung des Hundes bei den Söhnen Sem's und bei den Völkern arischer Rasse. Im alten Testament wird von Hunden nur mit Verachtung gesprochen. Ebenso geschah's bei den Chaldäern, Assyrern und geschieht heute so bei den Arabern. Hatte ein Hund sich in einen Tempel verlaufen, so galt dies als gräuliche Schändung. In Indien dagegen wird dem Thiere viel Liebe zu Theil. Als, nach alter Schrift, Indra einen Helden zum Himmel einlud, lehnte dieser ab, falls nicht auch sein Hund mit hineingelassen würde. Im Zentavista wird in Grabreden von Mensch und Hund zugleich gesprochen und das Criminalgesetz spricht von Mord an Mensch und Hund! Wer eine Hausdogge tödtet, erhält 700 Ruthenhiebe, für ein Junges 500. Einem Hunde schlechtes Futter geben, wird schlechter Bewirthung eines menschlichen Gastes gleich geachtet. Selbst der herrenlose Hund soll als „geheiligter Wanderer" behandelt werden. Noch größere Ehre gibt das uralte Dogma der Brahminen der ganzen Thierwelt, mit welcher das Menschengeschlecht in ununterbrochener Seelen-Ueberwanderung stehe. Die Lehre lautet: „Erhabene Seelen großer und tugendhafter Menschen leben wieder in edlen Thieren auf, aber schlimme Geister gehen zu Skorpionen, Geiern, Haifischen und Raubthieren über. Alle wilden Waldbewohner, Kinder der Luft, lebendig in den Fluthen sind alle gleich, frei und unabhängig. Alles Erben der Unsterblichkeit. Alles, was lebt und athmet, ist Mensch gewesen und wird es wieder in Reihenfolge. Auch Du mußt gleich allen menschlichen Gestalten durch zehntausend Formen wandern. Zerdrücke nicht den schwachen Wurm. Deiner Schwester Seele könnte die demüthige Form tragen. Weshalb mit grausamem Pfeil den Vogel tödten? Aus ihm hörst Du vielleicht die klagende Stimme Deines Bruders. Wenn ein armes harmloses Kälbchen jammert, bringst Du in ihm vielleicht Dein einziges verlorenes Kind zu neuem Tode! Fort mit der elternmordenden Hand! Könntest Du nicht aus dem milden gesenkten Haupte eines Lammes die heiligen Züge Deiner Mutter herauslesen? Wenn Du einen Stier zur Schlachtbank führst — zittere davor, daß Du vielleicht Deinen Vater bluten machst. Züchtige nicht den Hund — er war einst Dein Freund, der Dich von einem Flammen- oder Wassergrabe gerettet. Und fort mit dem Schlachtmesser von der Antilope, — sie war einst Dein — Weib!"

Dieses indische Dogma ist in unserer Culturwelt vielleicht keinem anderen Stamme so sehr in's Blut übergegangen, als den Kindern Albions ....

Tabaksblindheit.

„Haben Sie je schon etwas von Tabaksblindheit gehört?" sagte ein Arzt. „Doch ist das eine Störung, der wir nicht selten begegnen, wenn auch nicht so oft, wie man bei dem ungeheuren Verbrauch von Tabak vermuthen sollte. Immerhin stehen viele sozusagen auf der Schwelle zu dieser Krankheit, die auch einige Vorläufer davon kennen gelernt haben dürften. Bei der Tabaksvergiftung kann der Organismus, wie bei der Einführung anderer schädlicher Droguen, dem Einflusse des Gesundheitsfeindes wohl bis zu einem gewissen Punkte widerstehen, während die geringste weitere Menge des Giftes dieselben Symptome hervorruft, als wenn eine größere Dosis davon auf einmal genommen worden wäre. So kann das Rauchen von ein bis zwei Pfeifen mehr (in einem Tage) recht wohl alle ausgesprochenen Erscheinungen der Tabaksvergiftung erzeugen. Deshalb verbieten die Aerzte in solchen Fällen das Rauchen vollständig, auch weil Niemand im Stande ist, zu beurtheilen, mit welcher Ausdehnung des Tabaksgenusses er die für seinen Organismus zulässige Grenze überschreitet. — Tabaksblindheit ist zum Glück nicht unheilbar. Durch Einstellung des Rauchens, viele Bewegung in frischer Luft in Verbindung mit einem guten Nerventonikum, das die Reinigung des Blutes und die Stärkung des ganzen Körpers begünstigt, und endlich durch Vermeidung aller alkoholischen Getränke ist die Tabaksblindheit stets mit Erfolg zu bekämpfen. — Höchst merkwürdig erscheint es endlich, daß eine Person, die selbst gar nicht raucht, von Tabaksblindheit befallen werden kann. Hierfür lieferte ein Kellner aus einem starkbesuchten Cafe ein Beispiel. Niemals rauchend und Feind aller spirituosen Getränke, stellte er sich mir (sagt unser Gewährsmann) mit vollentwickelter Tabaksblindheit vor, die offenbar nur davon herrührte, daß er den ganzen Tag über in einer mit Tabaksrauch geschwängerten Luft thätig war. — Es ist eigentlich ein Wunder zu nennen, daß in ähnlicher Weise nicht auch noch viele andere Krankheiten erzeugt werden. Zum Glück ist die Natur jedoch gegen uns gütiger, als wir gegen uns selbst, und verleiht uns die Fähigkeit, gar vielen Schädlichkeiten zu widerstehen, denen wir uns unwissentlich und arglos aussetzen."

Gedankensplitter.

Eine Frau darf noch so wählerisch in ihrem geistigen Umgange sein, der dümmsten Mode schließt sie sich doch an!

Angebote.

Angebote.
Versiegelte Angebote, adressirt an die Trustees des „Industrial Home for the Blind", Chicago, Jll., zur Fertigstellung des 3. und 4. Stockwerks des Dormitory, werden vom Superintendenten E. A. Kimball in seiner Office im Dormitory, Ecke Douglas Boulevard und W. 19. Str., Chicago, Jll., bis Nachmittags 3 Uhr, Dienstag, den 8. Oktober 1895, entgegengenommen und von besagten Trustees in ihrer an diesem Tage abzuhaltenden Versammlung eröffnet werden. Zeichnungen und Spezifikationen sind einzusehen und zu haben in der Office des Superintendenten.
Die zu vergebenden Kontrakte sind für Bauschreiner- und Stuckatur-Arbeit; Plumbing, Dampfheizung und elektrische Drahtlegung. Jedem Angebot muß eine zertifizirte Anweisung im Betrage von zwei Prozent des Betrages des Angebotes beiliegen.
Die genannten Trustees behalten sich das Recht vor, irgend ein oder alle Angebote zu verwerfen.
Chicago, den 25. September 1895.
H. C. Zuttermeister, Belle Hyman, H. E. Cushing, Edward Tilden, Chas. E. Simmons, Trustees. 25sep—5ok

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein guter Bäcker als dritte Hand. 297 W. Belmont Ave., Avondale.

Verlangt: Starker Junge, der mit Pferden umgehen kann. 318 Bosworth Ave.

Verlangt: Ein guter Baister an Shopröcken. 155—159 Market Str. frsa

Verlangt: Bartender, Deutsch-Böhme vorgezogen. 376 W. 12. Str.

Verlangt: Junger Mann mit guter Erfahrung in Drygood, Trimming und Card Writing. Schließen um 7 Uhr Abends. William Sieck, Ecke Wells Str. und North Ave. dofr

Verlangt: Ein tüchtiger Schlosser, der mit Beleuchtungsgegenständen Bescheid weiß. 47—49 S. Jefferson Str., 2. Flat. dofr

Verlangt: Ein Nacht-Waiter. 82, 5. Ave. dofr

Verlangt: Bücherausträger, Agenten und Kalenderverkäufer. Beste Bezahlung. B. M. Mai, 140 Wells Str. 1ok,1mt

Verlangt: Ein paar Verkäufer mit großer Bekanntschaft an der West-Seite, um Lotten an Logan Square zu verkaufen. Gute Kommission. C. S. Reetos & Co., 25 Dearborn Str., Zimmer 210. 28sp,1w

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein junger Mann, der etwas vom Saloongeschäft versteht. Kommt nach 6 Uhr Abends. 1233 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein guter Bügler auf gefärbte Herren-Sachen. 826 Madison Str., Ecke Hoyne Ave.

Verlangt: Ein Junge im Barbershop. 195 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein Butcher für Ordres und im Shop zu helfen. 299 Lincoln Ave.

Verlangt: Junger Mann für Küchenarbeit. 521 Wells Str.

Verlangt: Ein anständiger junger Mann. 58 Clybourn Ave.

Verlangt: Finishers an feinen Shopröcken, in oder außer dem Hause. 172 Potomac Ave., im Hinterhause. frsa

Verlangt: Sofort, lediger Schuhmacher. Stetige Arbeit. 89 Webster Ave.

Verlangt: Ein älterer Butcher, der auch Grocery versteht. An North Robey Str., nahe Fullerton Ave.

Verlangt: Ein Junge von 16 bis 17 Jahren im Hutgeschäft. Rival Hatters, 432 Milwaukee Ave.

Verlangt: Schreiner für Piano-Kasten abzuputzen. 298 W. Erie Str.

Verlangt: Erster Klasse Rockmacher und Bushelman. 276, 31. Str.

Verlangt: Bushelman. Vorzusprechen beim Manager, Wolfs Clothing Store, Madison und Halsted Str.

Verlangt: Ein kräftiger Junge für leichtere Arbeit. Domann & Co., Nordwest-Ecke State und Lake Str.

Verlangt: Ein guter Schneider für Reparatur-Arbeit. Stetiger Platz. Guter Lohn. 1025 W. Madison Str. frsa

Verlangt: Schneider für alte und neue Arbeit. 786 N. Halsted Str., vorne.

Verlangt: Starker Junge, in der Bäckerei zu helfen. Muß schon in Bäckerei gearbeitet haben und zu Hause schlafen können. 999 N. Western Ave.

Verlangt: Presser an Röcken. 564—566 N. Ashland Ave., Hinterhaus, oben. frsa

Verlangt: Leute zum Verkauf des Lustigen Bote Kalenders 1896. Herm. Krause, 203 Fifth Ave. 2aug,frmomi,bw

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein Stripper, Mädchen oder Junge. 729 Milwaukee Ave.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Erfahrene Leute, um Wrappers und Tea Gowns zu machen. Guter Lohn. 178 E. 22. Str. frsa

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen bei gutem Lohn und stetiger Arbeit. 836 N. Ashland Ave. frsa

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen an Hosen. Auch Mädchen zum Knöpfe annähen. 326 Armitage Ave.

Verlangt: Geübte Hände für Capes, auch Lehrmädchen werden angenommen. 549 N. Clark Str.

Verlangt: Erste Klasse Maschinenmädchen, ebenso Finishers. 579 W. 14. Str.

Verlangt: Mädchen im Restaurant und Bäckerstore mitzuhelfen. 1110 Lincoln Ave.

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen. 471 W. 14. Str.

Verlangt: Maschinenmädchen an Röcken. 293 Dayton Str. dofr

Verlangt: Mädchen zum Strippen. 254 Roscoe Str., oben. midofr

Verlangt: Maschinenmädchen zum Seamnähen an Hosen. Dampfkraft. 220 W. Division Str. dofrsa

Verlangt: Hand- und Maschinenmädchen an Westen. 737 W. 14. Str. 28sp,1w

Verlangt: 10 gute Maschinen-Mädchen und Handnäherinnen an Westen und Röcken. 130 Samuel Str., 2. Stock. 28sep,1w

Hausarbeit.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 215 Clybourn Ave. dofr

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 89 Lincoln Ave. dofr

Verlangt: Ein junges Mädchen für Kinder aufzupassen. 149 E. Indiana Str. dofr

Verlangt: Gutes Mädchen. Familie von 3. 5451 Washington Ave. dofrsa

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn. 516 Washington Boulevard. 30sp,1w

Verlangt: Ein deutsches Mädchen, das gut kochen, waschen und bügeln kann. 501 LaSalle Ave.

Verlangt: Junges Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 220 Clarence Ave., nahe Sheridan Road.

Verlangt: Ein Mädchen, um allgemeine Hausarbeit zu thun, in einer kleinen amerikanischen Familie. Lohn $3.50 per Woche. Nachzufragen bei Mrs. Barnett, 319 S. Franklin Str., Austin. Nehmt Madison oder Lake Str. elektrische Cars.

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit. Haushälterinnen, eingewanderte Mädchen erhalten sofort gute Stellen bei hohem Lohn in feinen Privatfamilien durch das deutsche und skandinavische Stellenvermittlungsbureau, 599 Wells Str. 21sp,1mt

Verlangt: Deutsche, polnische und böhmische Mädchen. 147 S Peoria Str., Frau Scholl. 23sp,1mt

Verlangt: Sofort, 500 Mädchen für Hausarbeit. Lohn $4—$5. Stellen frei für Mädchen. 422 Larrabee Str. 3jnbw

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für die besten Plätze in den feinsten Familien an der Südseite bei hohem Lohn. — Frau Gerson, 215. 32. Str., nahe Indiana Ave. bw

Mädchen finden gute Stellen bei hohem Lohn. — Mrs. Elfelt, 2529 Wabash Ave. Frisch eingewanderte sofort untergebracht. 15nalf

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit. Kindermädchen erhalten sofort gute Stellen mit hohem Lohn in den feinsten Privatfamilien der Nord- und Südseite durch das Erste deutsche Vermittelungs-Institut, 545 N. Clark Str., früher 605. Sonntags offen bis 12 Uhr. Tel.: 498 North. 8bj,bw

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß kochen können. Waschfrau wird gehalten. 220 Schiller Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4518 Champlain Ave.

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein junger Mann, der Warst machen, Maschine und Pferde tenden kann, und mehr auf gute Behandlung achtet, sucht baldigst eine Stelle. P. 516 Abendpost. frsa

Gesucht: Ein junger lediger Mann sucht Stelle als Wachtmann. Kann auch Sicherheit stellen. Adr. J. 133 Abendpost. frsa

Gesucht: 2 deutsche Gärtner suchen Arbeit in oder außer dem Geschäft. Wolff, 420 Armitage Ave.

Gesucht: Ein Plumber sucht irgendwelche Beschäftigung. 18 Orchard Str.

Gesucht: Butcher, tüchtiger Wurstmacher, aus Deutschland kommend, sucht Stellung. Prima Zeugnisse vorhanden. Adr. L. 329 Abendpost. frsa

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

$185 kaufen bestgelegenen gut bezahlenden Grocerystore, gute schöne Waare, schöne Einrichtung, Bins, Shelvings, Counters, 2 Scales, 3 Showcases, Cheese-Case, feine große Kaffee-Kannen, Kaffeemühle, 2 Oiltanks, Eisbox u. s. w. Billig für $350. Kommt schnell. Muß sofort verkaufen. 523 N. Halsted Str.

Zu verkaufen: Saloon; bekannter Platz. 4924 Ashland Ave. frsamo

Zu verkaufen: Billig, eine der besten Ecken, wo jahrelang Meat Market und Wurstmacherei mit Steam betrieben wurde und jetzt noch, wird für den billigen Preis von $800 verkauft, mit Einrichtung. ½ Baar, ½ auf Hypothek. Zu erfragen G. Hollenbach, 578 Washburn Ave.

Zu verkaufen: Candy-, Tabak-, Zigarren- und Notions-Store. 525 W. 12. Str.

Zu verkaufen: Mehrere erste Klasse Saloons. Gute Lage. Deutsche oder Irländer. Nachzufragen in Brauerei. 335 W. 12. Str. 4ok,1w

Zu verkaufen: Eck-Saloon und Boardinghaus, nahe den Stockyards, wegen Uneinigkeit in der Familie, sofort. Billig. 3566 S. Halsted Str.

Zu verkaufen: Sehr billig, alles jetzige Waaren, Grocery-Fixtures, Notions-, Tabak- und Zigarren-Store. 2597 Grand Ave. frsa

Zu verkaufen: 4 Kannen Milchroute. 802 Hinman Str. 4ok,1w

Zu verkaufen: Ein gutgehender Bäckerstore, krankheitshalber, spottbillig. Näheres 2103 Archer Ave. frsa

Zu verkaufen: Kleine Milchroute, billig, krankheitshalber. 236 Noble Str. 3ok,1w

Verschiedene gute Saloon-Ecken an Hand. Zu erfragen zwischen 8 und 9 Uhr Morgens bei E. Bernhard, Agent, American Brewing Co., 922 N. Ashland Ave. dofr

Zu verkaufen: Billig, für Baar, Saloon und Boardinghaus. Gutes Geschäft. Krankheitshalber.— Nachzufragen 424 W. North Ave. 1ok 1w

Zu verkaufen: Billig, guter Saloon. Näheres 282 North Ave. modimidofr

Zu verkaufen: Grocery- und Delikatessen-Store, mit Pferd und Wagen. 779 Southport Ave. 30sp,1w

Zu verkaufen: Sofort, Restaurant und furnished Rooms, billig. 1264 Lake Str. 27sep,1w

Geld.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Household Loan Association.
(inkorporirt),
85 Dearborn Str., Zimmer 804.
534 Lincoln Ave., Zimmer 1, Lake View.
Geld auf Möbel.

Keine Wegnahme, keine Oeffentlichkeit oder Verzögerung. Da wir unter allen Gesellschaften in den Ver. Staaten das größte Kapital besitzen, so können wir Euch niedrigere Raten und längere Zeit gewähren als irgend Jemand in der Stadt.

Die gelbe Rose.

Von Maurus Jókai.

(Fortsetzung.)

„Dort werden wir der Sache ein Ende machen. Dort wird unsre Bitterkeit geheilt werden, nicht mit Thränen. Nicht an dem vergifteten Becher eines treulosen Liebchens, nicht an ihren vergifteten Küssen, nein durch's Schwert des Feindes werd' ich sterben. Und wenn ich dann todt auf dem blutigen Schlachtfeld liegen werde, dann bleibst Du bei mir und bewachst mich, bis meine Kameraden mich holen, um mich in ein ehrenvolles Grab zu legen."

Und als wollte er die Treue seines Pferdes auf die Probe stellen, that der Csikós, als wäre er todt, legte sich der Länge nach auf die Erde und streckte die Arme steif von sich.

Das Roß sah ihn eine Weile an; dann, als es sah, daß sein Herr sich nicht regt, näherte es sich ihm, spitzte die Ohren und begann ihn an den Schultern zu stoßen; als der Csikós auch jetzt noch kein Lebenszeichen von sich gab, begann es den starr Daliegenden im Galopp zu umkreisen. Da er auch auf das Hufgetrappel nicht aufwachte, stellte es sich neben ihn, ergriff den um des Burschen Nacken geschnallten Szür mit den Zähnen und begann daran zu zerren, bis Csikós dem Scherz ein Ende machte und seine Arme um den Hals des klugen Thieres schlang.

„Du bist mein einziger treuer Kamerad."

Und das Roß lachte förmlich vor Freude; es entblößte sein Gebiß, als Zeichen seines Vergnügens, begann zu tanzen, zu springen und geberdete sich wie ein übermüthiges kleines Füllen vor Entzücken darüber, daß es nur ein Scherz gewesen. Endlich warf es sich zur Erde und streckte sich auch starr aus. Jetzt wird es seinem Herrn mit gleicher Münze heimzahlen und sich auch todt stellen.

Vergebens sprach der Bursche zu ihm, vergebens schnalzte er mit der Zunge, das Roß regte sich nicht.

Selbst als es schon zu dämmern begann, wäre es noch regungslos liegen geblieben, wenn es nicht ein Geräusch vernommen hätte.

Jetzt jedoch weckte es mit lautem Schnauben seinen Herrn.

Der sprang rasch auf die Füße, und dann erhob sich auch das Pferd.

Es dämmerte schon; im Osten stieg goldig schimmernd der Tag empor.

In der nebligen Ferne wurde der Schatten eines Pferdes sichtbar. Aber Niemand saß darauf. Dies Pferd war es, dessen Nahen das kluge Roß gewittert.

Das ist ein verirrtes Pferd. Muß irgend einer Gulyáshürde entlaufen sein. Im Frühling überkommt diese einsamen Pferde ein eigenthümliches Gefühl; das einsame Leben im Gebiete der Rinder wird ihnen unerträglich, und wenn es ihnen gelingt sich zu befreien, so rennen sie ihrer Spürnase nach bis zum nächstbesten Gestüt. Dort gerathen sie mit den eifersüchtig für ihre Stuten besorgten Gestütpferden aneinander, was gewöhnlich zu deren Schaden endet, da diese nicht beschlagen sind.

Drum muß der Csikós solche verlaufene Pferde einfangen.

Schnell zäumt er sein Pferd, wirft ihm den Sattel auf den Rücken, legt sich das Wurfseil zur Hand und sprengt dem herrenlosen Roß entgegen.

Aber es bedurfte keiner Schlinge, um es zu fangen. Als es näher kam, sprengte es dem Csikós entgegen und stieß ein freudiges Gewieher aus, das des Csikós Roß erwiderte. Gute Bekannte!

„Was für ein blaues Wunder ist das?" brummte der Roßhirt. „Der ist ja dem Hengst des Lacza Ferkó wie aus den Augen geschnitten. Und doch ist der jetzt schon in Mähren."

Aber noch größer war sein Staunen, als die Pferde einander zum freudigen Gruß in die Weichen schnappten.

„Das ist in der That Lacza Ferkós Hengst. Dort ist ja der Stempel auf seiner Stirne: L. F. S. Und zum weiteren Beweis seh' ich auch noch die Narbe auf seiner Stirn, die er als Füllen von einem Hufschlag bekommen."

Das Roß schleifte noch den Halfterriemen sammt dem Pflock mit sich, den es aus der Erde gerissen.

„He, Schimmel, wie bist denn du in die Hortobágy zurückgekehrt, he?"

Das verlaufene Pferd ließ sich ruhig am Halfter ergreifen.

„Wie bist denn du zurückgekommen? Wo ist denn dein Herr?" fragte ihn der Csikós.

Aber das Pferd stand ihm nicht Rede. Das verstand ihn nicht. Was soll denn ein Pferd wissen, das in der Gesellschaft von Rindern aufgewachsen ist?

Der Csikós führte das eingefangene Pferd in die Einzäunung und schloß die Barriere.

Dann meldete er den Fall dem Gazda.

Und als die Sonne am Himmel emporgestiegen war, lichtete sich auch das Dunkel dieses Geheimnisses.

Aus der Richtung der Zámer Pußta kam keuchend der Talyigás gerannt. Sogar den Hut hatte er in der großen Eile aufzusetzen vergessen.

Er erkannte den Csikós schon von weitem und lief geradeswegs auf ihn zu.

„'n guten Morgen, Sándor Bácsi! Ist unser Schimmel nicht dahergerannt?"

„Ja, da ist er. Wieso ist er losgekommen?"

„Er hat seinen närrischen Tag. Die ganze Zeit hat er gewiehert. Wie ich ihn hab' striegeln wollen, hat er mir beinah' die Augen mit dem Schweif ausgeschlagen; bei Nacht hat er sich mit dem Halfter zugleich losgerissen; seitdem lauf' ich ihm nach."

„Und wo ist denn sein Herr hingerathen?"

„Der schläft noch, der ist sehr müd' geworden von der großen Strapaz."

„Von was für einer Strapaz?"

„Habt Ihr denn nicht gehört, was vorgestern geschehen ist? Bei der Theißfurth sind die Kühe, die der mährische Gutsbesitzer gekauft hat, toll geworden; auf einmal, hast du's nicht gesehen! springen sie alle, alle, sammt dem Stier, aus dem Schleppschiff heraus und rennen geradeswegs zurück nach Haus; der Gulyás war nicht mehr im stande, sie zurückzutreiben."

„Also ist der Lacza Ferkó jetzt zu Haus?"

„Ja, aber es hat wenig gefehlt, so hätt' ihn der alte Gulyás todtgeschlagen. So hab' ich den noch nie fluchen und schimpfen gehört, wie damals, als auf einmal die ganze Herde am Abend gerannt kommt und derGulyás athemlos ihnen nach. Die Schaumflocken sind von seinem Pferd geflogen. Und dem Stier ist das Blut aus der Nase gelaufen. Na, da hat's Millionenschockdonnerwetter und Himmelsakrament Schwerenoth gegeben. Sogar den Stock hat der Gazda dreimal aufgehoben, daß er nur so durch die Luft pfiff; aber geschlagen hat er ihn doch nicht."

„Na und was hat denn der Ferkó gesagt?"

„Er hat nur das gesagt, daß er nichts dafür könne, wenn das Vieh toll geworden sei. ‚Gewiß hast Du sie verhext, Du Galgenstrick', antwortete darauf der Gazda. ‚Zu was hätt' ich das thun sollen?' ‚Weil Du erst toll geworden. Dir hat auch sicher die gelbe Rose einen Zaubertrank eingegeben, so wie dem Décsi Sándor.' — Und dann haben sie angefangen von Euch zu reden, aber was, weiß ich nicht. Denn wie sie gesehen haben, daß ich zuhör', da haben sie mich geohrfeigt und davongejagt. Das sei nichts für mich, haben sie gesagt."

„Ich weiß nicht, was zum Teufel das ist, diese gelbe Rose. Ich weiß nur so viel, daß, als vorigen Freitag davon die Rede war, daß man die Kühe forttreiben werde und der Ferkó Bácsi in die Hürde hineinging, sein Ränzel zu holen, so hat er aus dem Aermel seines Szür ein buntes Tuch hervorgezogen; darin war eine gelbe Rose, an der hat er lang gerochen, sogar an die Lippen hat er sie gedrückt; ich hab' gemeint, er wolle sie essen; dann hat er das Futter von seinem Hut herausgenommen und die gelbe Rose hineingesteckt. In der muß der Zauber drin gewesen sein."

Der Csikós schlug mit dem knotigen Ende seines Stockes so heftig auf eine im Wege stehende Königskerze, daß die Blüthendolde zu Boden fiel.

„Was hat Euch diese Königskerze gethan?"

Als ob der Schlag der gegolten hätte.

„Na, und was wird denn jetzt geschehen?" fragte der Csikós den Hirtenjungen.

„Gestern sind auch die mährischen Treiber zu Fuß angerückt. Dann haben sie die Sache mit dem alten Gulyás hin und her besprochen. Jetzt werden sie die Kühe gegen Tisza-Füred treiben, und zwar mit den Kälbern zusammen. Von der Brücke werden sie doch nicht herunterspringen. Es heißt, die Kühe seien wegen der Kälber nach Haus gekommen. Aber der Lacza schmunzelt in den Schnurrbart."

„Und wird wieder der Lacza Ferkó mitgehen?"

„Wahrscheinlich, denn der Alte läßt ihm keine Ruhe. Aber der Gulyás will noch nicht zusammenpacken. Er sagt, die Rinder brauchen ein paar Tage, bis sie sich von dem weiten Weg ausgeschnauft haben; er selber schläft den ganzen Tag wie ein Stück Holz. 's ist aber auch kein Spaß, von der Polgárer Furth bis zur Zámer Hürde in einem Athem zu reiten. So hat ihm also der Gazda noch zwei Tage Zeit gegeben."

„Zwei? Gerade zwei! Das wird noch zu viel sein."

„Ich weiß nicht."

„Aber ich weiß. Oder es werden aus diesen zwei Ruhetagen noch mehr werden."

„Na, aber jetzt muß ich eilen. Sein Pferd soll zu Haus sein, bis er aufsteht. Denn wenn der Gazda den Gulyás verschimpft, dann läßt der Gulyás seinen Zorn an mir aus. Laßt mich aber erst einmal Gulyás werden, dann werd' ich ja auch meinen Talyigás haben, dem ich Kopfnüsse geben kann. Gott segne Euch, Sándor Bácsi!"

„Er hat mich schon gesegnet."

Der Hirtenjunge schwang sich auf das sattellose Roß, klammerte sich an die Mähne und begann mit den nackten Fersen die Weichen zu stampfen. Das Roß bezeigte aber gar keine Lust zum Weggehen; es drehte sich im Kreise herum und wollte immer wieder zu dem Gestüt zurück, bis endlich der Csikós sich des Jungen erbarmte, dem Pferde eins mit der Reitpeitsche versetzte und sie ihm dann ein-, zweimal tüchtig um die Ohren knallen ließ; darauf zog der Hengst den Kopf ein und sprengte mit wilden Sätzen in die Pußta hinaus, so daß der Hirtenjunge sich mit beiden Händen an der Mähne des Rosses festhalten mußte, um nicht abgeworfen zu werden.

Der Csikós war unterdessen mit sich in's reine gekommen.

„Sag' dem Lacza Ferkó, daß der Décsi Sándor ihn grüßen lasse," rief er dem fortsprengenden Burschen nach, aber der hörte die aufgetragene Botschaft schon kaum mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Europa im Goldfieber.

Die Berliner „National-Zeitung" schreibt:

Europa ist plötzlich in einen spekulativen Wirbel gerathen und mächtige Springfluthen der Spielsucht steigen an den westlichen Börsen, in London und Paris, empor. Das Goldfieber Südafrikas und Australiens, lange Zeit durch die Kühle ruhiger Erwägungen und mannigfache Zweifel in seiner Wirkung geschwächt, hat endlich weite Volksschichten der britischen Insel und Frankreichs ergriffen und es erzeugt die phantastischsten Gebilde einer goldenen Zukunft, die dem gesammten wirthschaftlichen Dasein der europäischen und außereuropäischen Welt einen neuen Inhalt, einen ungewöhnlichen Glanz verleihen würde. Schon schlugen die spekulativen Wogen, die im Westen branden, auch an die mitteleuropäischen Geldmärkte an; Berlin, Wien und Pest empfanden das Wehen des Sturmes und schienen bereit, sich von ihm fortreißen zu lassen. Männer, die im Beginn einer jeden Schwindelepoche auftauchen, dieser das Gepräge ihres von Gewinnsucht erfüllten oder von Größenwahn geleiteten Geistes aufdrücken und der entfachten Spielwuth die Wege vorzuschreiben sich berufen fühlen, die John Laws, Lagrand-Dumonceau, Bontour fehlen auch diesmal nicht. In dem englischen Finanzmann Barnato ist der Prophet erstanden, der mit dem Namen eines „Goldkönigs" durch den Zauber seines Wortes, seines Reichthums an „Gold-Shares" und mit seltener Geschicklichkeit zahllose Minengesellschaften in Südafrika in's Leben rief, und es versuchte, in Ungarn und Siebenbürgen längst verschüttete Goldschachte zu erschließen, den längst vergessenen Goldbergbau dort wieder zu beleben. Er beschäftigte sich mit Gründungen von Banken in London, versuchte gleiches in Pest und in Petersburg, Banken, deren Ziel sich in nebelhafte Weite verliert, aber eben grade damit finanzielle und kapitalistische Kreise anlockte und in Erregung versetzte.

Es wäre als eine betrübende, in ihren üblen Folgen unabsehbare Verirrung zu bezeichnen und zu verurtheilen, wenn die leitenden Kreise Deutschlands auf dem finanziellen Gebiete, wenn zumal die Banken, die berufen sind, die materiellen Interessen des Volkes nach diesen Seiten hin zu schützen und zu stärken, sich nicht mit der ganzen Gewalt ihres Einflusses, der in den letzten Jahren in Tiefe und Breite ansehnlich gewachsen ist, dem Anprall einer solchen ungesunden Strömung entgegenstemmten, wenn sie es ruhig gewähren ließen oder gar nachhelfen, daß derNationalwohlstand abermals wie vor wenigen Jahren an den Klippen der Spielleidenschaft Schiffbruch litte. Es wäre ein unsühnbarer Fehler, wenn sie gar selbst, was schon hie und da verlautete, von dem Taumel des Gewinntriebs ergriffen, in den Bann gewagter Geschäfte überhaupt hineintrieben. Kein Drängen, keine zwingende Sehnsucht der Aktionäre der Banken, deren Ergebnisse aus der Quelle von Spekulationen auch in Gold-Aktien, eigenen Gründungen von Goldminengesellschaften zu speisen und zu mehren, würde ihnen zur Entschuldigung dienen und sie vor dem Forum der öffentlichen Meinung von der Schuld entlasten, mit den ihnen von breiten Schichten der Gesellschaft anvertrauten Mitteln ein gewagtes Spiel unternommen, mit ihrem Beispiel Leidenschaften entfesselt, das Kapital in falsche Bahnen hineingeführt zu haben.

Werki.

Wie s. Z. gemeldet, hat der Zar der Fürstin Hohenlohe, der Gemahlin des deutschen Reichskanzlers, den lebenslänglichen Genuß ihres polnischen Gutes Werki gestattet, wiewohl nach dem bekannten russischen Gesetze Ausländern Grundbesitz nicht gestattet ist. Ueber das genannte Gut berichten die russischen Blätter das Folgende: Im Jahre 1874 kaufte Fürst Peter Wittgenstein, der Bruder der Fürstin Hohenlohe, Werki für 126,000 Rubel von seiner Stiefmutter, welcher es von seinem Vater vermacht worden war. Er scheute keine Unkosten, um es in guten Stand zu setzen, berief die besten Baumeister und Künstler aus dem Auslande und unterhielt auf der Besitzung ein zum großen Theil aus Ausländern bestehendes Beamtenpersonal. Alles wurde nach dem neuesten Stande der Technik eingerichtet, und Werki wurde im Laufe der Jahre berühmt durch seine Pracht und seinen Reichthum. Um das Gut ist ein herrlicher englischer Park gelegen, der mit seinen Springbrunnen, seinen Statuetten, den seltensten Blumen und den schönsten Laubgängen eine Sehenswürdigkeit bildet. Das Schloß selbst bietet eine Fülle von Kostbarkeiten. Besonders werthvoll sind alte Gobelins, die in Rom gekauft wurden und von Kennern für unschätzbar erklärt werden. Die reichen Zimmereinrichtungen, die Waffensammlungen und Jagdtrophäen stammen aus einem fürstlichen französischen Hause. Werki besitzt ferner die reichsten Orangerien und Treibhäuser, einen Thiergarten, eine photographische Anstalt, eine große Papierfabrik u.s.w. Diese Anlagen haben etwa eine Million Rubel gekostet. Beim Verkaufe wurde das gegen 1800 Hektar große Gut auf 470,000 Rubel geschätzt. Die Einnahmen betragen 12,000 bis 15,000 Rubel, der Unterhalt aber 30,000 bis 50,000 Rubel jährlich. Fürst Peter Wittgenstein starb kinderlos und hinterließ das Gut im Jahre 1887 seiner Schwester, der Fürstin Hohenlohe. Außer der Pracht und Schönheit des Gutes waren es Familienerinnerungen, die die Fürstin Hohenlohe veranlaßten, den Zaren zu bitten, ihr Werki zu lassen. In Werki hat sie ihre Jugend verbracht und ihre Bildung erhalten, hier hat sie auch mit ihren Eltern und Geschwistern viele Jahre gelebt.

Elektrizität auf der Farm.

Ein im Staate New York angesiedelter nordischer Farmer hat, nach der St. Louiser „Amerika", über den Gebrauch von Elektrizität beim Dreschen erfolgreiche Experimente angestellt.

Bisher hatte er eine altmodische durch Pferdekraft betriebene Dreschmaschine gehabt. Drei Gespann Pferde setzten dieselbe in Bewegung mit etwa 800 Drehungen per Minute, die Pferde wurden viermal des Tages gewechselt.

Die auf diese Weise erzeugte Kraft war unregelmäßig und die Unterbrechungen verursachten viel Zeitverlust.

Durch den Gebrauch eines elektrischen Motors aber wurde dieser Nachtheil beseitigt. Die Kraft war gleichmäßig, Unterbrechungen wurden vermieden, die Arbeit wurde schneller gethan und die Maschine selbst weniger abgenutzt. Eine Dampfmaschine wird benutzt um den Motor in Bewegung zu setzen und der elektrische Strom wird durch Leitungsdrähte von passender Länge der Dreschmaschine zugeführt. Selbst wenn diese mehrere hundert Yards entfernt ist, können noch zwei Drittel der Kraft verwerthet werden.

Auf der Farm, wo dieser Versuch gemacht wurde, hatte man eine mit Petroleum geheizte Maschine von 6 Pferdekräften gebraucht. Zum Schutz des Elektromotors gegen Staub war dieser in einen Holzkasten eingeschlossen worden. Der Abstand zwischen Dampfkessel und Dreschmaschine war 140 Yards. Dabei konnte eine Geschwindigkeit von 1000 Drehungen in der Minute erlangt werden. Von großem Vortheil ist die Thatsache, daß die Geschwindigkeit nicht abnimmt, selbst wenn die Maschine sehr voll Getreide ist. Wenn die Dreschmaschine nach einem anderen Orte gebracht werden soll, muß natürlich auch der Motor bewegt werden. Um dies zu ermöglichen, steht dieser auf einer Art von Schlitten. Ein weiterer Vortheil beim Gebrauch vonElektrizität ist der, daß der Strom zu gleicher Zeit einige Glühlichter produziren kann.

Ein guter Vorschlag.

Die Londoner „Truth" schreibt anläßlich der Verlobung des Herzogs von Marlborough mit Frl. Consuelo Vanderbilt mit beißendem Spott:

„Britische Mütter und ihre Töchter werden bald um Schutz schreien, da alle Gewinne (?) in der Ehe-Lotterie den amerikanischen Fräuleins zufallen. Die Sucht nach Titeln, die den Anglo-Sachsen inne wohnt, ist schwer zu bekämpfen. Aber für die Ver. Staaten ist die Sache bedenklich. Jenes Land muß große Verluste erleiden dadurch, daß solche große Mengen seines Vermögens über den atlantischen Ozean wandern. Wenn das so fortgeht, werden die Ver. Staaten gut daran thun, den begehrten Artikel zu Hause zu fabriziren, denn er ist wie eine hölzerne Muskatnuß leicht herzustellen. Die Existenz von Titeln steht wohl nicht im Einklang mit der Einfachheit republikanischer Einrichtungen, aber in Anbetracht des großen Geldabflusses kann man darüber hinwegsehen und den Eltern eines jeden Mädchen sollte gestattet werden, einen Titel für eine Million Dollars, oder so etwas zu kaufen. Der öffentliche Schatz würde sich mit Dollars füllen und die Mädchen blieben in der Heimath. Es würde freilich dann noch schwierig sein, Ehemänner im heimischen Markt zu finden, denn die Amerikaner sind entschieden dagegen, durch ihre Frauen reich zu werden, im Gegensatz zu den britischen Adligen, bei welchen diese Methode des Reichwerdens sehr beliebt ist."

Nochmals die Wiener Gemeindewahlen.

Das Ergebniß der Wiener Gemeindewahlen ist von so weitgehendem Interesse, daß es gestattet sein mag, nochmals darauf zurückzukomen und wiederzugeben, was der Wiener Korrespondent der „Köln. Ztg." darüber zu sagen hat. „Die gute Stadt Wien," schreibt er, „will's einmal mit einem andern Regiment versuchen, als dem bisherigen, das sich etwas abgenutzt hat; das ist wohl das Hauptergebniß des gestrigen allgemeinen Wahlsieges der vereinigten Antisemiten. Diejenigen, denen es schlecht geht, denken eine Aenderung könnte ihnen Vortheil bringen. Dazu kommen aber das thatsächlich starke Anwachsen und Vorherrschen des jüdischen Prozentsatzes der Bevölkerung auf manchen Gebieten und grobe Fehler dieses Judenthums, namentlich in der Handhabung der Presse, ferner auch ein unverkennbarer Zug der Zeit, den religiösen Empfindungen gegenüber der nüchternen Logik wieder mehr Einfluß zu gestatten, und endlich der sozial-reformatorische Zug, der sich gegen das Bestehende, gegen alles mehr oder weniger Konservative wendet. Das klerikale „Vaterland" gibt seinen Empfindungen über den Sieg der Antisemiten den Ausdruck, daß es erklärt, es fühle Sympathien für die konservativen (klerikalen) Elemente im antisemitischen Lager, aber es müsse die radikalen und extremen Elemente entschieden bekämpfen. Auf deutsch-nationaler Seite besteht dagegen neben der Siegesfreude das unheimliche Gefühl, daß der antinationale Klerikalismus doch einen zu starken Antheil an diesem Siege habe, und unter den Sozialreformern als Gegnern der Wiener Liberalismus ist der Zwiespalt zwischen klerikal-reaktionären Revolutionären und antiklerikaler Richtung bevorstehend. Die antisemitische Partei, einig in der Bekämpfung der bisher im Rathhause regierenden liberalen Partei, trägt die Bedingungen zu gründlichen Spaltungen in sich, sobald sie selber die Herrschaft antritt. Der kaiserliche Bezirkshauptmann v. Friebeis hat ja zeitweilig die Reichshauptstadt „in kurzem Wege" recht gut verwaltet, aber ob eine dauernde Herrschaft seines „aufgeklärten Despotismus" den Wienern zusagen würde, ist doch sehr fraglich und vielleicht auch höheren Regionen bedenklich, zumal der Mann nicht einmal Graf oder Exzellenz ist. Eine Schreckensherrschaft befürchten die Wiener offenbar von der antisemitischen „Bourgeoisie" nicht, wie auswärts manchmal gefabelt wird; es ist sogar möglich, daß der Wiener Antisemitismus an dem jetzigen Dämpfer für die Gegner sein Genüge findet, ohne die Juden weiter zu beeinträchtigen, als etwa bei Grundverkäufen durch den Gemeinderath oder Bürgerrechtsverleihungen. Die Stimmung eines Theils der „kleinen Leute" wird durch folgenden humoristischen Stimmzettel, der gestern im Bezirk Neubau abgegeben wurde, ganz gut gekennzeichnet: Bin ka Liberaler — Bin ka Kl'erikaler — Bin ka Anti — und ka Demokrat — Bin a armer Schneider — Mach' für jeden Kleider — Bin a G'schäftsmann, der nichts z'fressen hat. Ein Friebeisianer."

Zur Reform der Irrenpflege.

Es war zu erwarten, daß der Verein der deutschen Irrenärzte seine diesjährige Versammlung dazu benützen würde, sich mit den durch den Aachener Prozeß enthüllten Zuständen in der Alexianeranstalt Mariaberg zu beschäftigen. Mit Einstimmigkeit hat denn auch die gut besuchte Versammlung ihre schon früher aufgestellte Forderung wiederholt, welche eine ärztliche Leitung für alle Irrenanstalten zum Inhalte hat und die unter geistlicher Leitung stehenden Anstalten dieser Art für durchaus ungenügend erklärt. Ob diese neuerliche Kundgebung der Vertretung deutscher Irrenärzte einen besseren Erfolg hat als die frühere, bleibt abzuwarten; jedenfalls haben die Irrenärzte durch sie ihre Pflicht erfüllt und die Verantwortlichkeit für Uebelstände, die sich in den unter geistlicher Leitung stehenden Anstalten entwickeln können, von sich abgewälzt und dem Staate zugeschoben. Daß es sich mit der Stellung des Irrenarztes nicht verträgt, wenn ihm in einer Anstalt unter geistlicher Leitung kein bestimmender Einfluß auf die Behandlung der Pfleglinge eingeräumt wird, ist auf der Versammlung in genügendem Maße anerkannt worden. Wie schon früher, so ist auch diesmal gegen die überaus gefährliche Beurtheilung der Geisteskrankheit als einer Art dämonischer Beeinflussung mit großer Entschiedenheit Verwahrung eingelegt worden. Leider ist diese in unserm Zeitalter doppelt und dreifach befremdliche Auffassung in geistlichen Kreisen noch sehr verbreitet, und es bedurfte nicht erst des Aachener Prozesses, um die Welt davon in Kenntniß zu setzen, daß es heute weder an katholischen noch protestantischen Geistlichen fehlt, die in den Unglücklichsten der Unglücklichen vom Dämon besessene Menschen erblicken, die weit weniger des Arztes als des Seelsorgers benöthigt seien. Ja, es fehlt sogar nicht an Aerzten, die auf diesem Standpunkt stehen und die Pastoralmedizin der gewöhnlichen Heilwissenschaft unbedingt vorziehen. Unsere Zeit bewegt sich eben in gegensätzlichen Auffassungen, die miteinander zu vereinigen auch dem gewiegtesten Beweiskünstler schwer fallen möchte. Auf der einen Seite wird immer lebhafter die Ansicht vertheidigt, daß die Verbrecher belastete Menschen seien, für die nicht der Strafrichter, sondern der Arzt der berufene Beamte sei; anderseits macht sich die mittelalterliche Anschauung von der Besessenheit, wenn auch in einer etwas mehr der Neuzeit entsprechenden, Form breit. An Stelle von Krankheit setzt man die Sünde, Arznei gilt als überwunden, Gebet soll ihre Stelle vertreten. Angesichts dieser unerfreulichen Erscheinungen, deren innerer Zusamenhang mit gewissen politischen Strömungen, insbesondere mit der Verhätschelung des Pietismus und der Muckerei nicht verkannt werden darf, ist es gewiß mit Genugthuung zu begrüßen, daß die deutschen Irrenärzte sich mit der gebotenen Entschiedenheit gegen die Uebergriffe von geistlicher Seite auf das psychiatrische Gebiet aussprechen und jede Gemeinschaft mit den Vertretern dieser mittelalterlichen Ansichten ablehnen. Wenn der Staat gut berathen ist, so wird er wissen, welche Folgerungen er aus diesen Beschlüssen des Vereins der deutschen Irrenärzte zu ziehen hat. Er wird vor allem dafür zu sorgen haben, daß die Genehmigung zur Errichtung einer Irrenanstalt keinen Persönlichkeiten ertheilt wird, die der Ansicht sind, daß die ärztliche Behandlung die minder wichtige sei und gegenüber der geistlichen eigentlich vollständig im Hintergrund stehe. Eine Beruhigung der öffentlichen Meinung wird erst dann zu erwarten sein, wenn das deutsche Volk Gewißheit darüber besitzt, daß die Beschlüsse der Irrenärzte auch vom Staate und seinen Behörden als maßgebend angesehen werden. („Köln. Ztg.")

— Die Langeweile ist die Mutter der Verläumdung.